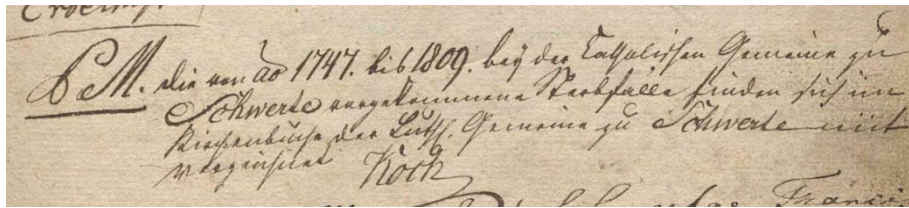


## Meine Vorfahren-Familien Kiesenberg und Hummelbeck

### Vorbemerkung

Im Herbst/Winter 2020/2021 machte ich mich daran, weitere Erkenntnisse über meine Vorfahren in der Familie Kiesenberg zu gewinnen. Bis dahin reichten meine Forschungen bis hinunter in die fünfte Generation vor mir, bis zum Ackerknecht Wilhelm Mori(t)z Kiesbers aus Opherdicke, der sich in Lünern am 26.05.1809 mit Anna Maria Catharina Sommer aus Siddinghausen, Kirchspiel Hemmerde, trauen ließ. Sein Familienname hatte bis dahin einige Veränderungen erfahren und sollte sich noch weiter verändern. Das erschwerte Suche und Einordnung, zumal ich wegen der spezifischen Situation der katholischen Gemeinde in Schwerte - W. Mori(t)z war katholisch getauft - in den Dokumenten der beiden Konfessionen forschen mußte. So heißt es beispielsweise im dortigen katholischen Kirchenbuch



Katholisches Kirchenbuch Schwerte St. Marien, Namensregister Sterbefälle 1762 - 1808, Matricula online KB 002-11-S 0159

Abschrift:

„P.M. die von ao 1747 bis 1809 bey der Catholischen Gemeine zu Schwerte vorgekommenen Sterbefälle finden sich im Kirchenbuche der Luth. Gemeine zu Schwerte mit verzeichnet“

Die genannten Brautleute dürften dem gleichen sozialen Milieu, dem der Knechte und Tagelöhner, angehört haben. Die gewonnenen Forschungsergebnisse sind in diese ergänzte Fassung des „Kiesenberg-Teils“ des folgenden älteren Aufsatzes eingeflossen.



Mein Urgroßvater Giesbert Heinrich (I.) Kiesenberg  
Schuhmachermeister, ca. 1890,  
Enkel des Gisbertus Frans Mauritz Wilhelmus Petrus Gisbert  
aus Opherdicke

Dieser Aufsatz ist meinem Großvater mütterlicherseits Emil Gustav Kiesenberg und einigen seiner Vorfahren gewidmet. Er beginnt durchaus achronologisch bei dessen Eltern, also meinen Urgroßeltern: Giesbert Heinrich (I.) Kiesenberg und Wilhelmine (Mina) Hummelbeck.

### Die Kiesenbergs

Giesbert Heinrichs (I.) Großeltern begegnen uns am 22. Mai 1809 zum ersten Male in der Mitteilung über ihre dreimalige „Proclamation“ in den Kanzelabkündigungen und ihrer Urkunde, dem Dimissoriale, mit welchem das Brautpaar zur Trauung von Hemmerde nach Lünern entlassen wurde. Hemmerde war demnach die Gemeinde, der Janna (Johanna bzw. Anna) Clara Maria Catharina Sommer zuvor angehört hatte. Ob sie dort auch getauft wurde ist eher unwahrscheinlich, denn eine Taufurkunde fehlt im Hemmerder Kirchenbuch (s.u.). Jedenfalls hatte die Braut vor ihrer Heirat bei ihrem Vater Caspar Sommer in Siddinghausen gelebt. Siddinghausen zählte zum Kirchspiel Hemmerde. Die folgende Übersichtskarte vermittelt den räumlichen Zusammenhang:

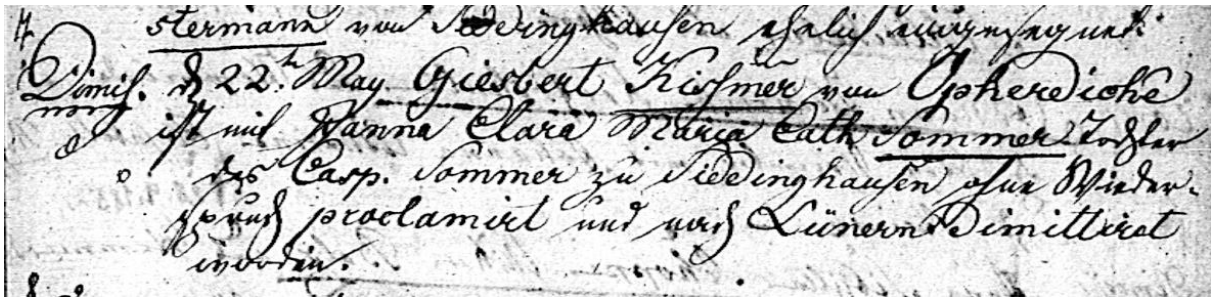


Aus dem Dimissoriale erfahren wir, daß „Giesbert Kissmer“ aus Opherdicke zugewandert war. Die Tatsache, daß er der römisch-katholischen Konfession angehörte, wird in dieser Urkunde nicht erwähnt. Der Ort der geplanten Trauung, nämlich Lünern, läßt darauf schließen, daß er dort Arbeit gefunden und sich niedergelassen hatte. Ich vermute, daß er Knecht eines der dortigen Bauern war und als Einlieger auf dessen Hof wohnte.

Kirchenbuch Hemmerde 1809; ARCHION-Bild 114 in „Trauungen 1793 – 1810“  
Der Text lautet:

„7., Dimiss(ion, KJK); d 22ten Maii Giesbert Kissmer von Opherdicke ist mit Janna Clara Maria Cath. Sommer Tochter des Casp. Sommer zu Siddinghausen ohne Widerspruch proclamirt und nach Lünern dimittiret worden“.

Kopie der Dimissionsurkunde im Hemmerder Kirchenbuch:



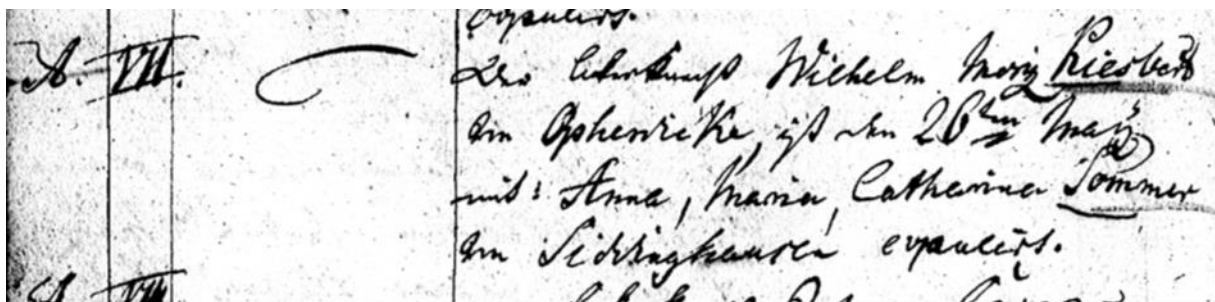
Gegen das Aufgebot wurde seitens der Gemeindemitglieder in Hemmerde kein Einspruch eingelegt. Es überraschte mich zunächst, daß im Opherdicker Kirchenbuch kein Taufeintrag für diesen Giesbert aufzufinden war. Ich nahm an, daß er um 1780 geboren sein mußte. Das Rätsel löste sich erst sehr viel später auf, als ich las, daß „Kissmer“ Katholik war.

Wie nicht anders zu erwarten, wurde das junge Paar in Lünern einige Tage später, und zwar am Freitag, den 26. Mai des Jahres 1809, im Angesichte des wunderschönen spätgotischen Schnitzaltars aus Flandern getraut.



Warum aus dem Hemmerder *Giesbert Kissmer* einige Kilometer weiter in Lünern nun ein *Wilhelm Moriz Kiesbers* geworden war, erschloß sich mir nicht ohne weiteres. Man kann wohl davon ausgehen, daß der Hemmerder Pfarrer, der das Dimissoriale, den sogenannten Losbrief, ausstellte, dies nur auf Grund der mündlich vorgetragenen Bitte der Brautleute tat. Und da der Familienname einem Vornamen glich, wird man den Bräutigam innerhalb seines sozialen Milieus Giesbert gerufen haben. Kissmer, der unterstellte, aber unrichtige Nachname, war in der Gegend verbreitet (Kiesner [oder Kissmer] im „Kataster ...von 1705“ bei Bausenhagen) und möglicherweise hat der Hemmerder Pfarrer ihn aus Verlegenheit angefügt. Giesbert stammte aber gar nicht aus Hemmerde und seiner Umgebung, sondern aus Opherdicke oder genauer – wie ich heute weiß – aus Wandhofen bei Schwerte, 27 km westlich von Hemmerde. Jedenfalls dürfte dem genannten Pfarrer die Taufurkunde des Bräutigams nicht vorgelegt worden sein.

Demgegenüber hat sich sein Lünerner Amtsbruder den Taufschein des Bräutigams anscheinend sehr wohl präsentieren lassen, wenn er notierte:



Kirchenbuch Lünern 1809; ARCHION-Bild 40 in „Trauungen 1765 – 1814“

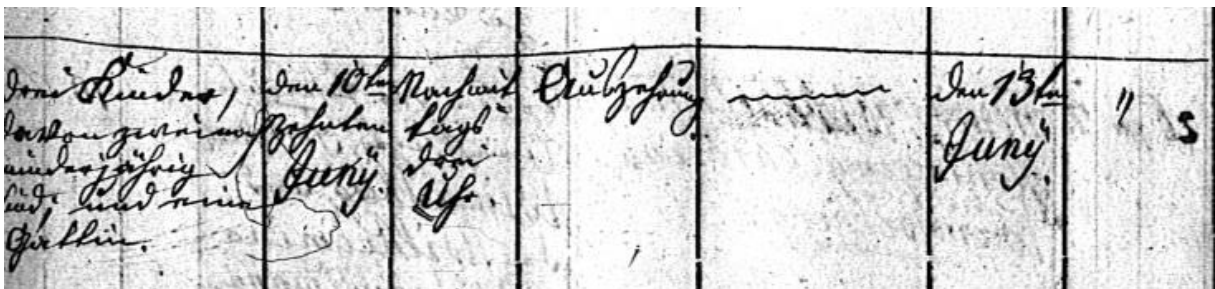
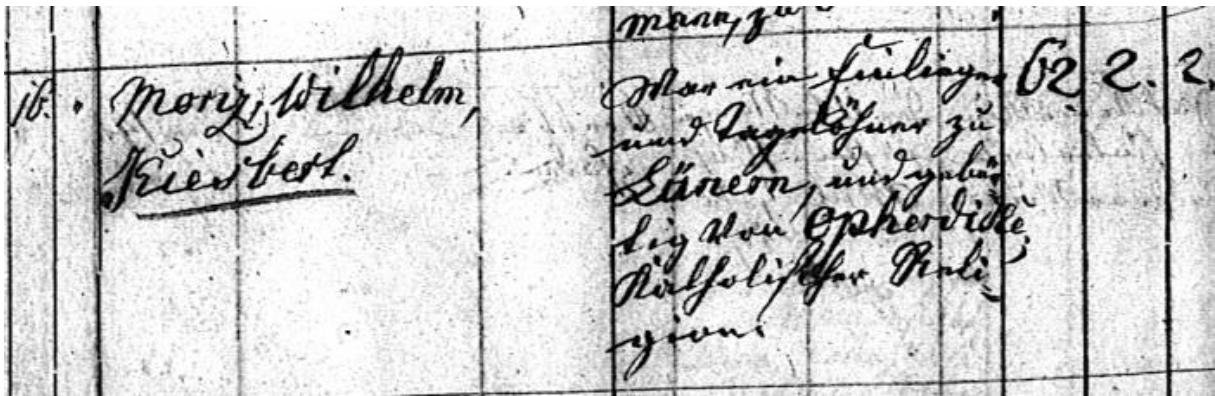
Abschrift:

„VII; Der Ackerknecht Wilhelm Moriz Kiesbers von Opherdicke ist den 26ten Maii mit Anna Maria Catharina Sommer von Siddinghausen copulirt“.

Der Nachname des jungen Ehemannes lautete hier nun eindeutig Kiesbers und genau genommen – wir werden darauf zurückkommen – Gisbert. Angesichts dieses Unterschiedes muß man bedenken, daß das „G“ im Westfälischen (Platt) guttural, also mit einem harten „Ch“, das fast wie ein „K“ klingt, ausgesprochen wurde. Und so kam es zu Gisbert. Denn als der Pfarrer die Trauung im Kirchenbuch notierte, hatte er die Taufurkunde sicherlich schon wieder zurückgegeben. Er schrieb mithin aus seiner Erinnerung.

Die Braut wird in den beiden Urkunden einmal Anna Maria Catharina (Trauung) und ferner *Janna* (= Johanna) *Clara* Maria Catharina Sommer (Dimissoriale) genannt. Dieser Unterschied ist belanglos. Maria Catharina scheint der Rufname gewesen zu sein, der in weiteren Urkunden verwendet wird. Wie schon bemerkt war sie die Tochter eines Caspar Sommer aus Siddinghausen im Kirchspiel Hemmerde. Im dortigen Kirchenbuch findet sich in der Zeit um 1782, dem aus ihrer Sterbeurkunde rückgerechneten Geburtsjahr, kein Taufeintrag. Auch über Caspar Sommer teilt uns das Kirchenbuch nichts mit. Da Gegenteiliges nicht bekannt wird, werden die Sommers Protestanten gewesen sein. Offenbar stammten sie ursprünglich nicht aus dem Hemmerder Kirchspiel, sind doch keinerlei Notate vorhanden. Möglicherweise war Vater Sommer ein zugewanderter Ackerknecht. An der Identität der Brautleute in beiden Urkunden besteht aber kein Zweifel.

Und damit unternehmen wir einen Zeitsprung in das Jahr 1834 und entdecken ebenfalls im Lünerner Kirchenbuch die folgende Sterbeurkunde:



Kirchenbuch Lünern 1834; ARCHION-Bild 68 in „Beerdigungen 1819 – 1883“  
Der Text der ausführlichen Mitteilung im Kirchenbuch lautet:

„16; Moriz Wilhelm Kiesbert; Stand des Verstorbenen: War ein Einlieger und Tagelöhner zu Lünern, und gebürtig von Opherdicke, *katholischer Religion*; Alter: 62 Jahre 2 Monate 2 Tage; hinterläßt: drei Kinder, wovon zwei noch minderjährig sind, und eine Gattin; Sterbedatum: den 10ten Junii nachmittags drei Uhr; Todesursache: Auszehrung; Beerdigungsdatum: den 13ten Junii; Kirchhof: (Lünern)“.

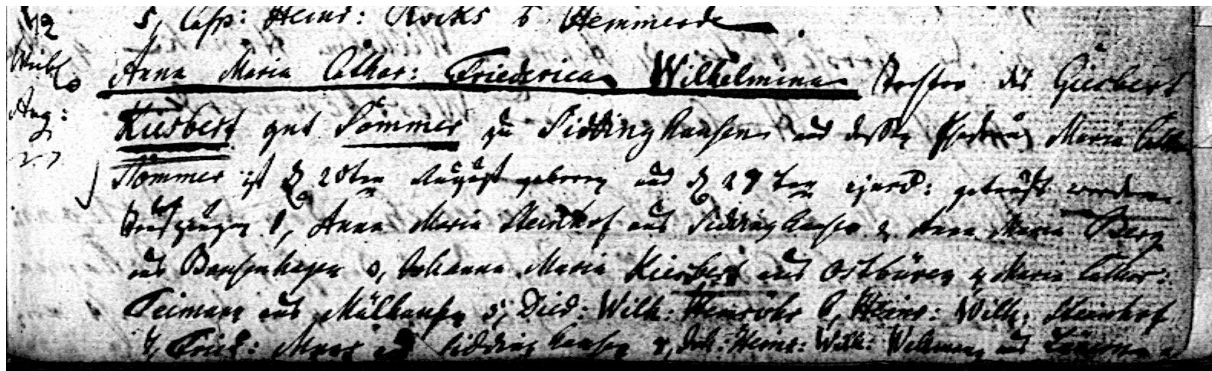
Erst in dieser Urkunde taucht der Name Moriz Wilhelm (nun:) Kiesbert (statt Kiesbers) wieder auf. Es ist unzweifelhaft der obengenannte Bräutigam, mein Vorfahre in fünfter Generation vor der meinen. Geboren bzw. getauft in Opherdicke, kann man anhand des Sterbealters auf das Geburtsdatum zurückrechnen: es wäre demnach der 08. April 1772 gewesen (s. jedoch unten). Und mit dieser Urkunde wird auch erklärlich, warum seine Taufe im (evangelischen) Kirchenbuch von Opherdicke nicht aufzufinden war. Moriz Wilhelm, der Giesbert im Dimissoriale, war katholisch getauft worden. Warum der Lünener Pfarrer, der 1809 die Trauung vornahm, die Konfessionszugehörigkeit des Bräutigams verschwieg, bleibt allerdings recht schleierhaft. Normalerweise vermerkten die Pfarrer diese, wohl mit einigem Stolz, wenn es ihnen gelungen war, ein „Schäflein von der Konkurrenz“ hinübergezogen zu haben. Daß Kiesbert Ackerknecht war und mit der Familie Einlieger zum Beispiel im Speicher oder Backhaus („Backs“) eines Lünerner Bauern war, geht auch aus anderen Urkunden hervor.

Ferner erfahren wir, daß Kiesbert eine Ehefrau und drei Kinder hinterließ, von denen im Todeszeitpunkt des Vaters zwei noch minderjährig waren. Nun betrug das Volljährigkeitsalter im Preußen des beginnenden 19. Jahrhunderts noch 25 Jahre. Mithin müssen zwei Kinder 1819 oder später geboren worden sein.

Und damit kommen wir zum Nachwuchs des Paares Kiesbert/Sommer, soweit ich ihn identifizieren konnte. Um es vorwegzunehmen, es handelte sich um vier Kinder, von denen eines bald nach der Geburt starb:

- Anna Maria Catharina Friederika Wilhelmina (1809 – 1871)
- Giesbert (II.), unser Vorfahre (1812 – 1881)
- Caspar Wilhelm (1815 – 1865)
- Wilhelmina Carolina Maria Catharina (1826)

1.) Das erste Kind, Anna Maria Catharina Friederika Wilhelmina Kiesbert, wurde am 20.08.1809 in Siddinghausen, dem Herkunftsort der Mutter, geboren, und am 29. dieses Monats in Hemmerde getauft.



Kirchenbuch Hemmerde 1809; ARCHION-Bild 95 in „Taufen 1793 – 1810“

Abschrift:

„12., weibl., Aug; Anna Maria Cathar: Friederica Wilhelmina Tochter des Giesbert Kiesbert gnt. Sommer zu Siddinghausen und deßen Ehefrau Maria Cathar. Sommer ist den 20ten August geboren und den 29ten ejusd: (eiusdem, desselben, KJK) getauft worden“.

Beachtenswert scheinen mir die im Folgenden genannten Taufzeugen:

„1, Anna Maria Steinhof (im „Kataster der kontribualen Güter in der Grafschaft Mark 1705“ Stenhoff genannt, KJK) aus Siddinghausen, 2, Anna Maria Berg aus Bausenhagen, 3, Johanna Maria Kiesbert aus Ostbüren, 4, Maria Cathar: Teimann aus Mülhausen, 5, Died: Wilh: Hemsöhr, 6, Heinr: Wilh: Steinhof, 7, Fried: Maes aus Siddinghausen, 8, Joh: Heinr: Wilh: Wellmann aus Lünern“.

Die Steinhofs, Bergs, Teimanns, Maas' (Maes) und Wellmanns waren Bauern aus der Gegend und mögliche Arbeitgeber Kiesberts. Hervorheben möchte ich: Hier ist der Vater plötzlich (wieder) Giesbert Kiesbert (nun zusätzlich:) gnt. Sommer. Nach damaligem westfälischen Namensbrauch konnte dieses „genannt“ nur heißen, daß Giesbert (I.) mit seiner Eheschließung den Namen des Bauernhofes angenommen hätte, auf den er einheiratete, den Namen Sommer, der auch der Mädchenname seiner Frau war. Eine Bauernstelle Sommer konnte ich in Siddinghausen jedoch nicht ermitteln. Abgesehen davon war Kiesbert ja nun definitiv *nicht* Bauer, sondern Knecht. Und in der Geburtsurkunde des zweiten Kindes, meines Vorfahren Giesbert (II.), ist von *Sommer* auch nicht mehr die Rede. Hier ist mithin wohl von einem Fehler des Pfarrers auszugehen.

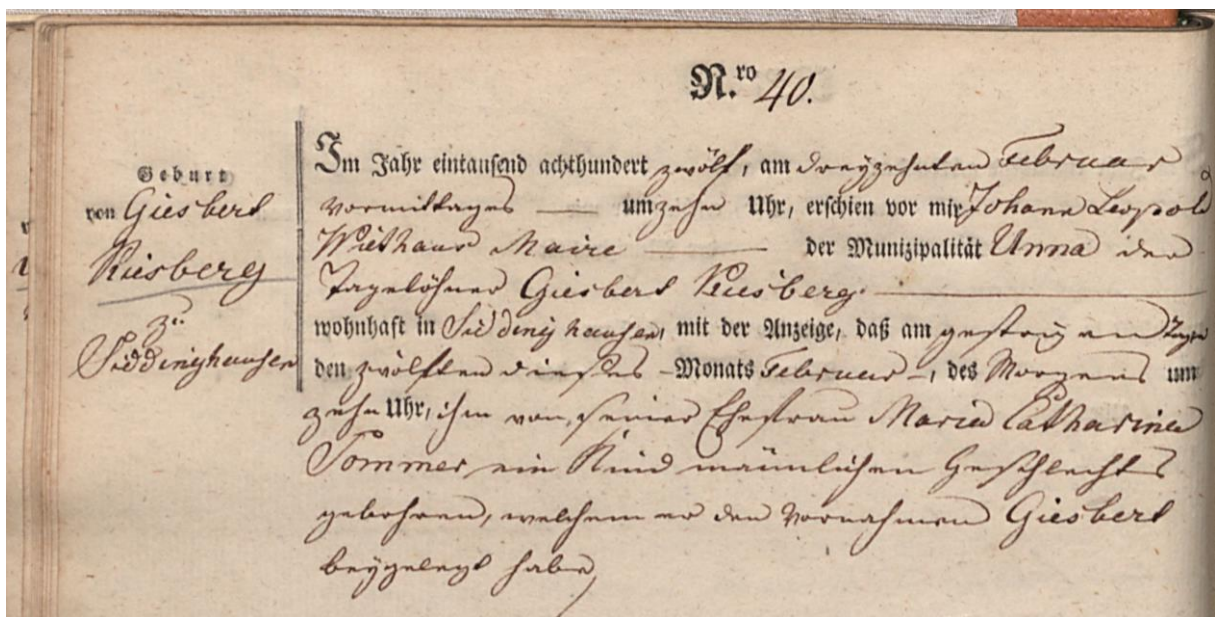
- Aufgrund der Tatsache, daß als achter Taufzeuge der Bauer Wellmann aus Lünern fungierte, möchte ich annehmen, daß Giesbert (I.), der Ackerknecht, im Frühjahr/Sommer 1809, also zur Zeit der Hochzeit, bei diesem Bauern diente und möglicherweise dort auch eine Unterkunft besaß. Wellmann wird im „Kataster der kontribualen Güter in der Grafschaft Mark“ von 1705 mit einem fiskalischen Jahresertrag von nahezu 106 Reichstalern genannt, war also ein stattlicher Bauernhof.

- Taufzeuge Nummer zwei ist eine *Johanna Maria Kiesbert* aus Ostbüren. Das könnte eine unverheiratete Schwester des Kindsvaters oder seine Schwägerin gewesen sein. Sie ist allerdings im dortigen Kirchenbuch nicht aufgeführt. Bauern waren die Ostbürener Kiesberts ganz gewiß nicht, der zitierte Kataster gibt dafür nichts her. Es ist eher davon auszugehen, daß Johanna Maria eine Magd war, die in engem Verwandtschaftsverhältnis zum Kindsvater stand. Hingegen erscheint in Ostbüren ein Brinksitzer und Tagelöhner „liegend in Püttmanns Hofe nom: (nomine, namens, KJK) Franciscus Josephus Kispert von Waltrop im Vest Re(c)klinghausen“ mit seiner „Ehefrau Clara Margaretha Heidemans“ (Heidemann). Franz Joseph scheint als Knecht nach Ostbüren zugewandert zu sein und als sogenannter Brinksitzer ein eigenes Stück Land bewirtschaftet zu haben. Danach stammte diese Person ursprünglich aus Waltrop im damaligen Reichsterritorium „Vest Recklinghausen“. Vest war eine mittelalterliche Verwaltungseinheit, hier ein Gerichtsbezirk des mittelalterlichen Gogerichts in Recklinghausen. Das Vest Recklinghausen (s.u.) gehörte zum Erzbistum Köln:



Ein Franz Kisberg starb in Ostbüren am 25.01.1823 im Alter von 80 Jahren. Ob und welche Verbindung zu ihm besteht ist unklar.

2. Das zweite Kind dieser Ehe, Giesbert (II. in meiner Datenbank), ist mein Vorfahre in vierter Generation vor mir. Er erblickte am 12. Februar 1812 - wie seine ältere Schwester - in Siddinghausen das Licht des westfälischen Himmels. Es war die Zeit der napoleonischen Besetzung Preußens und die Urkunde im Zivilregister Unna teilt uns mit:



und weiter:

Zeugen bey dieser Handlung waren: Caspar Diederich Schmale  
 siebenundzwanzig jährigen Alters, Kötter, wohnhaft in Siddinghausen  
 und Henrich Wilhelm Wernecke vierzig Jahre alt, Colonus  
 wohnhaft in Siddinghausen.  
 Comparent mit Schreibern unerschaffen.  
 Caspar Diederich Schmale  
 Henrich Wilhelm Wernecke  
 Nach geschehener Vorlesung mit Genehmigung und Anwesenheit  
 Johann Leopold Wiethaus  
 Maire zu Unna

Zivilregister Unna 1812; ARCHION-Bild 22 in „Geburten 1812“

Abschrift:

„Geburt von Giesbert (II. KJK) Kiesberg zu Siddinghausen. Im Jahre eintausend achthundertzwoölf am dreyzehnten Februar vormittags um zehn Uhr, erschien vor mir Johann Leopold Wiethaus, Maire (Bürgermeister, KJK) der Munizipalität Unna, der Tagelöhner Giesbert Kiesberg wohnhaft in Siddinghausen mit der Anzeige, daß am gestrigen Tage den zwölften dieses Monats Februar, des Morgens um zehn Uhr, ihm von seiner Ehefrau Maria Catharina Sommer ein Kind männlichen Geschlechts gebohren, welchem er den Vornahmen Giesbert beygelegt habe.

Zeugen bey dieser Handlung waren: Caspar Diederich Schmale siebenundzwanzigjährigen Alters, Kötter, wohnhaft in Siddinghausen und Henrich Wilhelm Wernecke vierzig Jahre alt, Colonus, wohnhaft in Siddinghausen. Comparent (Zeuge, KJK) ist Schreibens unerfahren....Unterschriften“.

In dieser Urkunde ist der Familienname Kissmer/Kiesbers/Kiesbert inzwischen zu Kiesberg „mutiert“. Er wird sich im Laufe der Zeit noch über Kieseberg zu Kiesenberg weiterentwickeln. Der Kindsvater wird nur mit einem einzigen, dem ersten Vornamen Giesbert genannt. Wir erfahren, daß unser Vorfahre, der Comparent/Erschienene, des „Schreibens unerfahren“, also illiterat war. Er zeichnete auch nicht mit +++, wie es sonst in vielen dieser Urkunden vorkommt. Um jene Zeit konnten die Helmigs und Klothmanns ohne Probleme schreiben. Als Zeugen hatte der Comparent den Kötter Schmale (Jahresertrag lt. Kataster gut 19 Reichstaler) und den Bauern Wernecke (Jahresertrag gut 105 Reichstaler) mitgebracht. Ich nehme als sicher an, daß Vater Giesbert (I.) damals als Ackerknecht bei genau diesem Bauern arbeitete und wohl auch dort hauste.

3.) Als das dritte Kind ermittelte ich Caspar Wilhelm Kiesenberg. Es war eine schwierige Suche. Aus den aufgefundenen Trau- und Sterbeurkunden ergibt sich das Geburtsjahr 1815. Vater war zweifelsfrei „Gisbert Kiesberg, Tagelöhner von Hemmerde“, also Giesbert (I.), der Ehemann der Maria Catharina Sommer. Auf die Spur Wilhelms kam ich, nachdem nach der Geburt Giesberts (II.) 1812 in den von mir eingesehenen Kirchenbüchern tiefes Schweigen über weitere Geburten herrschte. Solche durfte ich angesichts des Kinderreichtums im 19. Jahrhundert hingegen erwarten. Blickte ich sodann auf die präsumtive Sterbeurkunde des Vaters Giesbert (I.) alias Moriz Wilhelm (s.o.), so teilte in ihr der Pfarrer dem Leser mit, der Verstorbene habe seine Ehefrau und drei Kinder hinterlassen. Von diesen Kindern seien zwei noch minderjährig gewesen, die - wie erwähnt - 1819 oder später zur Welt gekommen sein mußten. Drei nunmehr majorene Kinder standen dann 1852 in Unna am Sarg der Mutter (s.u.).



Dazu zählte gewiß Giesbert (II.), in dessen Unnaer Haushalt die verwitwete Mutter höchstwahrscheinlich gelebt haben dürfte. Auf ihn, den Tagelöhner, späteren Eisenbahnwärter und schließlich Gastwirt komme ich später zu sprechen. Die 1809 geborene Tochter Maria war 1852 die Ehefrau einer 1836 mit Heinrich Lünenburger, einem Tagelöhner, geschlossenen Ehe.

Es mußte vor etwa 1827 noch mindestens ein Kind geboren worden sein, das den Tod der Mutter als Erwachsene(r) erlebt hat. Es war Caspar Wilhelm, den ich zunächst durch seine Unnaer Traurkunde aus dem Jahre 1842 identifizieren konnte. Der seinerzeit 27jährige Bräutigam war als Schneider tätig. Vermutlich hatte er es bis zum Gesellen gebracht. Auch auf seinen Werdegang werde ich zurückkommen.

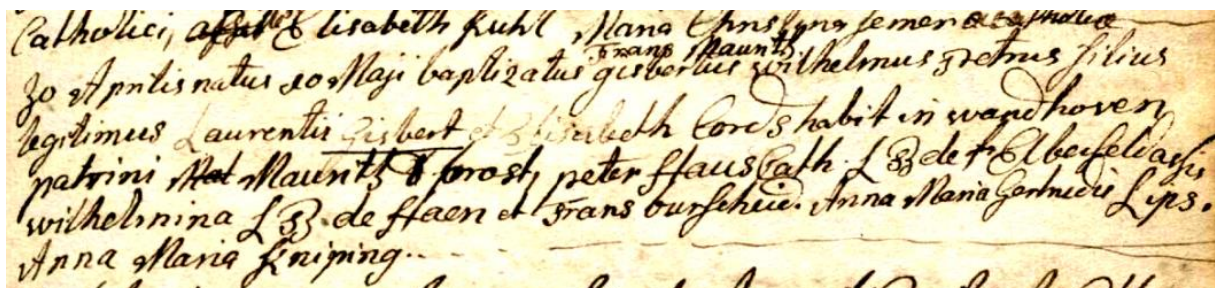
4) Das vierte Kind wurde mit einem großen zeitlichen Abstand nach Wilhelm im Frühjahr 1826 geboren. Es war die in Stockum bei Lünern zur Welt gekommene Wilhelmina Carolina Maria Catharina Kieseberg (man beachte die „Fort“entwicklung des Familiennamens!), der nur 2½ Lebensmonate beschieden sein sollten.

Als Eltern werden in Tauf- und Sterbeurkunde genannt die „Eheleute Giesbert Kieseberg und Maria Catharina Sommer, Einlieger zu Stockum“. Das Kind lebte vom 15. Februar bis zum 09. April 1826. Der Geburtsort läßt darauf schließen, daß der Vater eine Tätigkeit wiederum in dem Kirchspiel Lünern gefunden hatte, in dem die Eltern siebzehn Jahre zuvor die Ehe schlossen.

Hier, in Stockum bzw. Lünern, scheinen meine Vorfahren in fünfter Generation dann auch bis zum Tode Giesberts (I.) am 10. Juni 1834 gelebt zu haben. Giesbert starb 62jährig an einer zehrenden Krankheit und hinterließ Maria Catharina, die wahrscheinlich zu einem ihrer Kinder nach Unna zog, und die schon erwähnten drei Kinder.

#### Forschungsergebnisse 2020/21:

Nun ging es darum, mehr über „Moriz Wilhelm“ und über sein Herkommen zu erfahren: ein kein ganz einfaches Unterfangen. Ausgehend von den Daten der Sterbeurkunde war er am 08.04.1772 geboren worden. Das war nicht ganz richtig gerechnet wie sich zeigen sollte. Weitere Forschungen zu Moriz Wilhelm führten mich zum Kirchenbuch der *katholischen* Kirchengemeinde in Opherdicke. Die damaligen Eigentümer des Hauses Opherdicke, die Familie v. Hane (Haen), waren katholisch. Der Adelssitz verfügte über eine Kapelle, in der die Gottesdienste der kleinen Gemeinde stattfanden. Die Kirchenbücher jener Zeit sind seit einiger Zeit digital unter [matricula-online.eu](http://matricula-online.eu) einzusehen. Ich stieß auf die Geburtsurkunde meines Vorfahren 5. Generation. Diese Urkunde enthält auch die Namen der Eltern (6. Generation). Unser Vorfahre heißt mit seinen vollständigen teilweise latinisierten Vornamen Gisbertus Frans Mauritz Wilhelmus Petrus und war der Sohn von Laurenz Gisbert und Elisabeth Co(e)rds:



Katholisches Kirchenbuch St. Stephanus, Opherdicke 1772, Matricula Online, Taufen 1688 – 1793, T 0071-01-T

Abschrift:

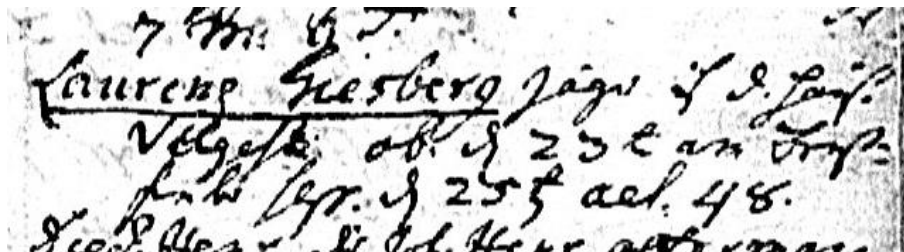
„30 Aprilis natus 10 Maii baptizatus Gisbert <sup>Frans Mauritz</sup> Wilhelmus Petrus filius legitimus Laurentii Gisbert et Elisabeth Cords habit(ans) in Wandhoven, patrini Mauritz Prost, Peter Hausbath (oder: Haus Cath(olik)) L. B. de Elberfeld, assist. Wilhelmina L. B. de Haen et Frans Burscheid, Anna Maria Gert.. Lips, Anna Maria Kniping.“

Übersetzung:

„Geboren am 30. April, getauft am 10. Mai Gisbert Frans Mauritz Wilhelmus Petrus, ehelicher Sohn von Laurentius (Laurenz/Lorenz) Gisbert und Elisabeth Cords Einwohner von Wandhofen; Paten...“.

Dabei ist folgendes anzumerken: Bei dieser wie bei anderen Urkunden auch muß man beachten, daß der Nachname Gi(e)sbert im westfälischen Platt guttural wie Ki(e)sbert ausgesprochen wurde. Anscheinend wurden die hoch geschriebenen Vornamen Franz und Mauritz mit Blick auf die erschienenen Taufzeugen gleichen Vornamens ergänzt. L.B. de Haen meint wahrscheinlich das Taufbuch der v. Haneschen Kapelle in Opherdicke und das von „Elberfeld“ dürfte das der Kapelle des Hauses Villigst sein, damals neben anderen Objekten wie Herbede im Besitz derer v. Elverfeldt.

Tatsächlich ist Moritz Wilhelm also nicht am 08., sondern am 30. April 1772 in Wandhofen geboren worden. Rechenungenauigkeiten dieser Art sind nichts Ungewöhnliches; sie hatten unterschiedliche Ursachen. Wandhofen, etwa 8km von Opherdicke entfernt, gehört heute zu Schwerte. Daß diese wie auch eine weitere Taufurkunde im Opherdicker katholischen Kirchenbuch erscheint, läßt sich wohl damit erklären, daß die Taufen in der dortigen Schloßkapelle (v. Ha[e]ne) vorgenommen wurden. Jedenfalls hießen die Eltern Lorenz und Elisabeth Gisbert, sie eine geborene Co(e)rds. Das „e“ hier und bei von Ha(e)ne ist ein typischer Dehnungsvokal wie das „e“ in Soest. Erst nachdem ich Taufurkunden mehrerer Geschwister (s.u.) des Moritz Wilhelm auffand, erfuhr ich weitere Einzelheiten über das elterliche Paar. Und dabei kommt das eingangs zitierte lutherische Kirchenbuch von Schwerte ins Spiel:



Lutherisches Kirchenbuch Schwerte 1772, Beerdigungen 1765 – 1814, Band 2, Archion-Bild 139

Abschrift:

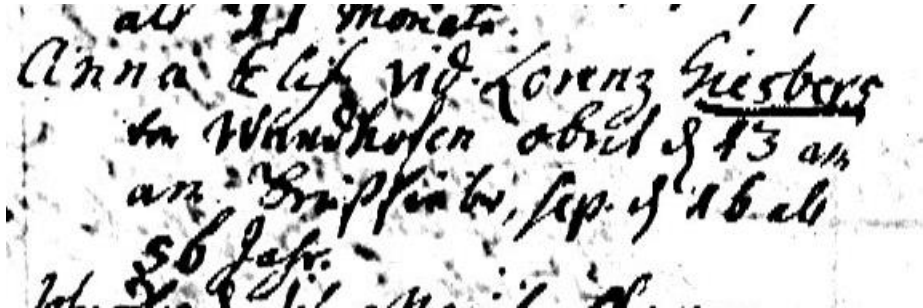
„Laurens Giesberg Jäger uf d. Hause Vilgest ob. d. 23ten (März) an Brustfieber, sep. d. 25ten aet. 48“.

Übersetzung:

„Laurens Giesberg, Jäger auf dem Hause Villigst, starb (obiit) am 23. März (oberhalb notiert) an Brustfieber, beerdigt (sepultus est) den 25., Alter (aetate) 48“.

Lorenz Gisbert oder Giesberg war Jäger in den adligen Diensten der v. Elverfelds, den damaligen Eigentümern des Hauses Villigst bei Schwerte. Es ist heute als Studienwerk und Akademie im Besitz der Evangelischen Kirche. Nach der Urkunde wurde er im Jahre 1724 geboren und starb 48jährig am 23. März 1772 an Brustfieber

(Lungenentzündung?), nur einem Monat vor Moritz Wilhelms Geburt. Es ist eigentümlich, daß Moritz Wilhelms Taufurkunde nichts davon berichtet, daß die Mutter, die auch den Vornamen Anna trug, bei seiner Geburt bereits Witwe war. Und das blieb sie bis zu ihrem Tode am 13. Februar 1783. Geboren wurde sie 1727, denn sie stand bei ihrem Tode im 56. Lebensjahr. Todesursache war auch bei ihr ein Brustfieber:



Lutherisches Kirchenbuch Schwerte 1783 Beerdigungen 1765 – 1814, Band 2, Archion-Bild 148

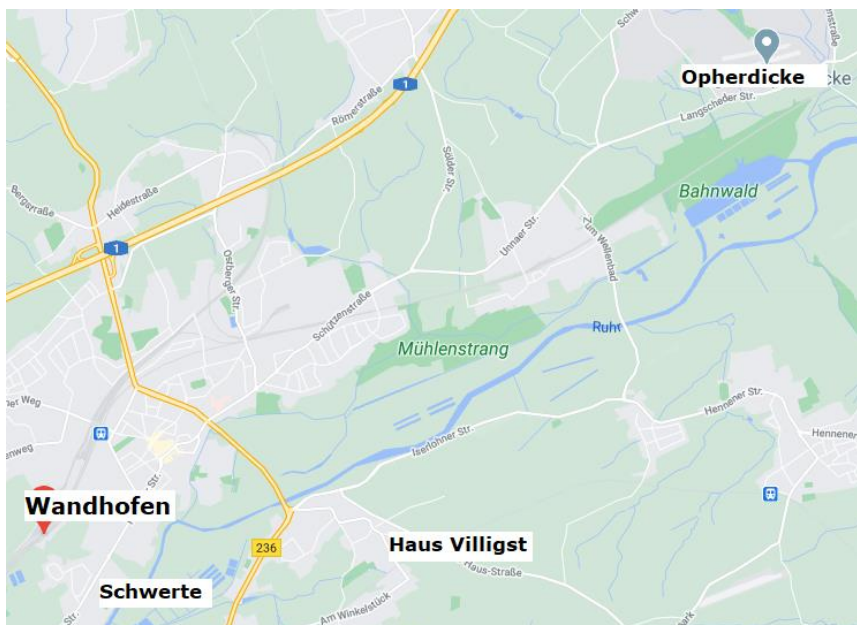
Abschrift:

„Anna Elis. vid. Lorenz Giesbers  
de Wandhofen obiit d. 13. an  
an Brustfieber, sep. d. 16. alt  
56 Jahr“.

Übersetzung:

„Anna Elisabeth, Witwe (vidua) Lorenz Giesbers, von Wandhofen starb (obiit) den 13. (Februar, auf der Vorderseite) an Brustfieber, begraben (sepultus) den 16. Alter 56 Jahre“.

Ich nehme an, daß auch Anna Elisabeth in den Diensten des Hauses Villigst stand z.B. als Magd. Und dieser Dienst dauerte möglicherweise auch noch nach Lorenz' Tod fort, so daß die Witwe (mit ihren Kindern, s.u.) eine wenn auch geringe materielle Grundlage besaß.



Die Lage der für die Familie Giesbert einschlägigen Orte

Woher die Eheleute stammten, geht leider aus den erhaltenen Urkunden nicht hervor. Eine Traurkunde konnte ich jedenfalls weder in Schwerte noch in Opherdicke auffinden. Damit bleibt die Herkunft der Eheleute unbekannt. Wahrscheinlich kann daran nur ein Zufallsfund etwas ändern. Jedenfalls erschlossen sich mit diesem Fund auf Umwegen (s.o.: Hinweis im katholischen Kirchenbuch auf katholische Sterbefälle im lutherischen Verzeichnis) die Namen und wesentlichen Namensdaten unserer Vorfahren dieses Familienzweiges, die der sechsten Generation vor mir angehören.

Außer unserem Vorfahren Moritz Wilhelm, dem am 30. April 1772 Letztgeborenen der elterlichen Ehe, konnte ich noch vier weitere Kinder identifizieren. Es sind:

- Elisabeth Margarethe, geboren am 5. März 1756
- Elisabeth Margaretha Anna Catharina Johanna, getauft am 05. März 1758
- Caspar Henrich, geboren am 5. Oktober 1767 und
- Franziska Louise, geboren am 22. Oktober 1768.

Über Elisabeth Margarethe existiert nur ein Eintrag im Namensverzeichnis des Kirchenbuchs, die Jahrgangseite der Urkunden fehlt hingegen. Ob sie das Kindesalter überlebt hat ist fraglich. Die zweite Tochter, E.M. Anna Catharina Johanna, wurde offenbar von zwei Geistlichen getauft, darunter vom „Missionario Castrensi“ namens Mouttet. Dieser war wohl Seelsorger an einer der in Frage kommenden Schloßkapellen. Dabei wird es sich entweder um Haus Ruhr in Wandhofen oder Haus Villigst gehandelt haben. Und für Letzteres spricht die Taufurkunde des Sohnes Caspar Heinrich, die sich merkwürdigerweise im lutherischen Kirchenbuch Schwertes findet. Danach wird Lorenz Giesbers, der Vater, „Jäger aufm Hause Vilgest“, genannt. In Franziska Louises Taufurkunde taucht die gleiche Bezeichnung auf, wenn auch auf Latein. Denn es heißt, Lorenz sei „venatori in Filichsen“. Taufpatinnen sind zwei adlige Frauen: Louise Baronesse v. Elverfeldt und Franziska v. Grüter. Das könnte dafür sprechen, daß die Mutter Zofe oder ähnliches war. Warum dann der Sohn Moritz Wilhelm höchstwahrscheinlich in der Schloßkapelle in Opherdicke getauft wurde, ist unklar. Möglicherweise hatte sich nach des Vaters Tod die Familie nach Opherdicke begeben und hatte die Mutter die Dienste der v. Elverfeldts in Villigst gegen eine Tätigkeit der v. Ha(e)nes in Opherdicke eingetauscht. Das sind die Erkenntnisse, die ich 2020/21 neu gewonnen habe.

Zurück zum Sohn Moritz Wilhelm und seiner Ehefrau Maria Catharina Sommer, der 5. Generation vor mir. Er, den es als Knecht oder Tagelöhner nach Siddinghausen, Hemmerde und Lünern verschlagen hatte, war an die 48 Jahre tätig gewesen als er 1834 vermutlich an einer Krebserkrankung starb. Als Tagelöhner stand er am unteren Ende der sozialen Skala. Einlieger, der er war, besaß er kein eigenes Land und Haus, sondern wohnte bei einem (zuletzt Lünerner) Bauern zur Miete.

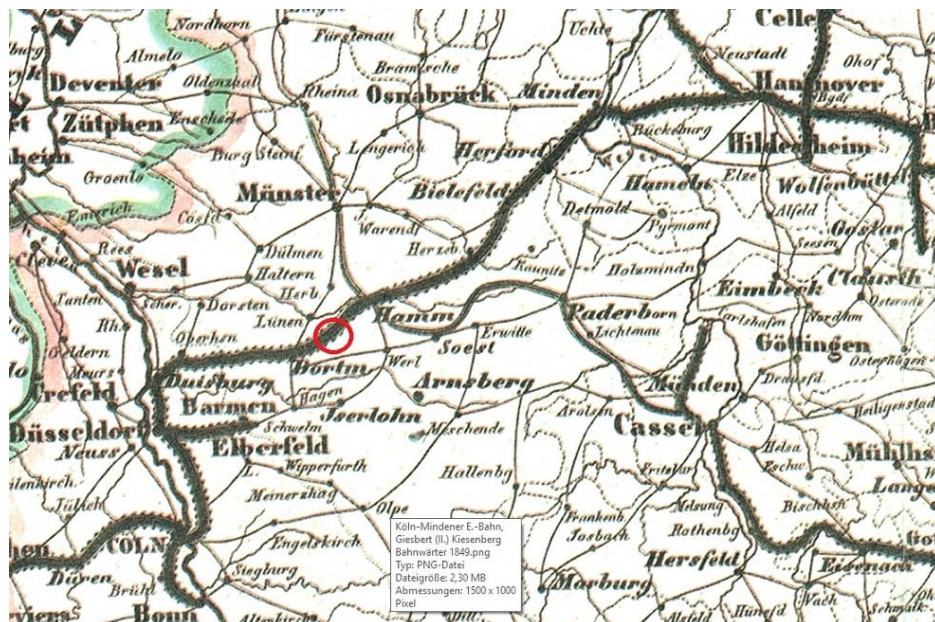


Das Backhaus von 1836 auf dem Bauernhof Klothmann in Ostheeren (heutiger Zustand)

Einlieger lebten typischerweise in den Backhäusern oder Speichern der Bauern, und das Wohnrecht war die bzw. ein großer Teil der Vergütung. Es muß für unsere damals 52jährige Vorfahrin Maria Catharina, die zeitlebens in zweifellos ärmlichen Verhältnissen gelebt hat, eine unerhört schwere Zeit angebrochen sein. Zwar war die Älteste, Maria, inzwischen großjährig, aber heiraten und damit „versorgt“ sein würde sie erst zwei Jahre später 1836. Die Mutter Maria Catharina scheint dann, wie oben gesagt, nach Unna gezogen zu sein. Möglicherweise lebte sie im Haushalt ihrer Tochter oder auch in dem des Sohnes Giesbert (II.), bis sie im Januar 1852 im Alter von 70 Jahren - genau wie ihr Mann an Auszehrung - starb. Sie überlebte ihn um 18 Jahre.

Auch Maria verbrachte ähnlich ihrer Mutter ihr weiteres Leben im Tagelöhner-Milieu. Wäre für die beiden Söhne theoretisch immerhin eine Handwerker-Lehre möglich gewesen, so hätten die Eltern doch das Lehrgeld, das diese dem Lehrherrn für Kost, Logis und Ausbildung geschuldet hätten, sehr wahrscheinlich gar nicht aufbringen können. Mithin blieb Söhnen häufig nichts anderes übrig, als sich wiederum als Tagelöhner zu verdingen. So auch unser Vorfahre Giesbert (II.). Dessen Bruder Wilhelm scheint es immerhin gelungen zu sein, einen Lehrherrn zu finden. Denn es gab in gewissen Fällen die Möglichkeit, daß ein Lehrling, der ein Lehrgeld nicht zahlen konnte, sich stattdessen langfristig an seinen Ausbildungsbetrieb binden mußte. Anhand der Taufurkunden seiner Kinder - er war zweimal verheiratet - läßt sich die berufliche Entwicklung Wilhelms ablesen: 1843 und 1845 Schneider, am 16. September 1848 dann - Tagelöhner! Und das blieb er bis zu seinem Tode 1865 im Alter von 50 Jahren. Welche Einflüsse diesen sozialen Abstieg hervorriefen ist mir nicht bekannt; Spekulationen verbieten sich hier.

Giesbert (II.) hingegen, mein Ururgroßvater, begann wie berichtet ebenfalls als Tagelöhner, fügte sich dann aber nicht in dieses Schicksal. Er legte in gewisser Weise den Grundstein zum sozialen Aufstieg der Familie bis hin zu meinem Großvater Emil mit dessen Führungstätigkeit als Steiger im Kohlebergbau. Die Urkunden berichten davon, daß Giesbert seit mindestens 1849 den Posten eines einfachen Eisenbahnwärters einnahm. So berichtet es die Geburtsurkunde meines Ururgroßvaters.



Die Bahnkarte des Verlaufes der Köln-Mindener Eisenbahn von 1849 zeigt rotgerandet den Streckenabschnitt um Methler und Westick, in dem Giesbert (II.) seinen Bahnwärterposten ausübte.

Der Hintergrund ist, daß mit dem Bau von Eisenbahnstrecken im westfälisch-märkischen Raum seit Mitte des 19. Jahrhunderts (hier: die Köln-Mindener Eisenbahn und die Bergisch-Märkische Eisenbahn) in großer Zahl Personal gesucht wurde. Die zahlreichen Bahnwärter waren für zwei Hauptaufgaben erforderlich: die Kommunikation zwischen den Stationen und die Bewachung des ihnen anvertrauten Streckenabschnitts. Noch in meiner Kindheit waren die Bahnstecken durch eine Kette standardisierter Bahnwärter-Häuser gesäumt, in denen sie mit ihren Familien lebten und arbeiteten. Der Posten des Ururgroßvaters muß im Streckenabschnitt des Kirchspiels Methler gelegen haben, denn dort wurde 1849 der Sohn getauft. Wie lange Giesbert (II.) für die Bahngesellschaft tätig war ist mir nicht bekannt. 1874 jedenfalls meldet die Taufurkunde des Sohnes Wilhelm, des älteren Bruders meines Urgroßvaters, die Tätigkeit seines Vaters als Gastwirt im Orte Methler. Diese sollte Wilhelm zusammen mit seinem Vater fortführen. Es scheint so, als habe Giesbert finanzielle Mittel angesammelt, die ihm die Gründung oder Übernahme einer Gastwirtschaft, wahrscheinlich einer Schänke, erlaubten. Ihr Inneres dürfte nicht viel anders ausgesehen haben als das folgende Bild des Gastraumes einer Heerener Kneipe um 1920 es zeigt:



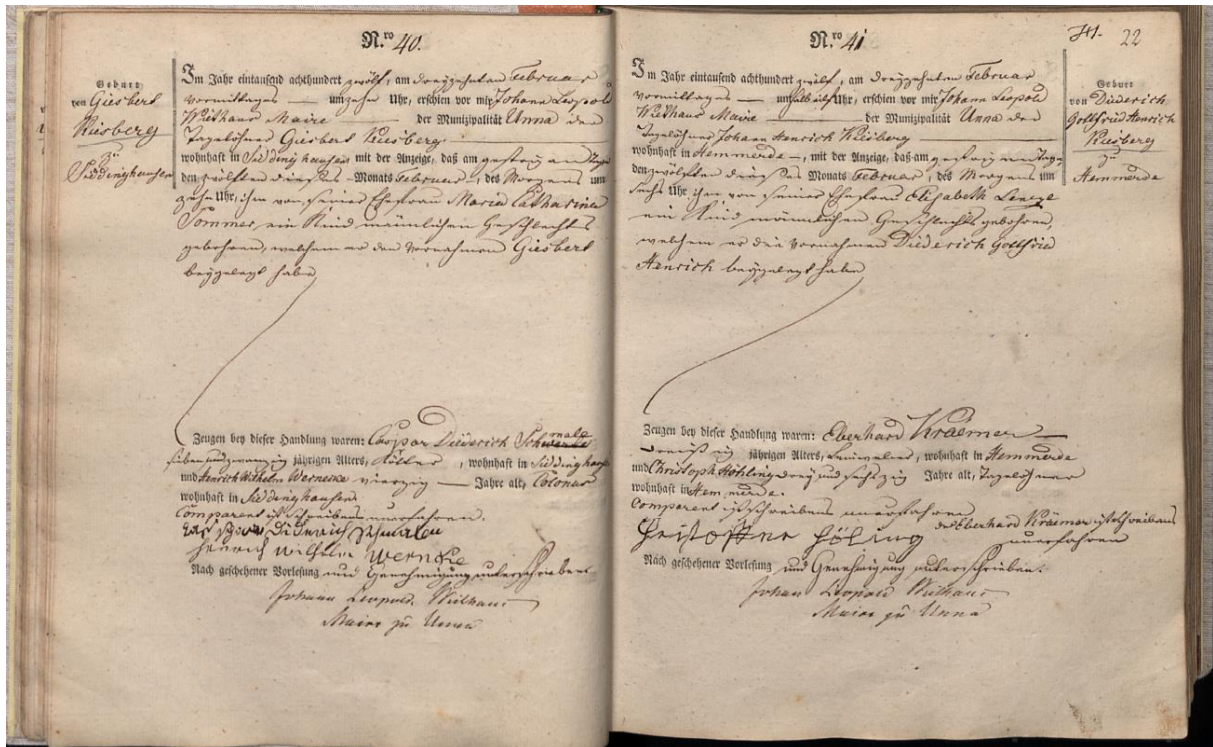
Im Gegensatz zu seinen Geschwistern gelang es unserem Ururgroßvater, die Tagelöhner-Existenz ein für alle Mal hinter sich zu lassen. Seine Ehefrau Auguste Juliane Henriette Turner, Julie gerufen, die er 1842 in Unna heiratete, kam aus dem Kreise der Herforder Kleinhändlerschaft. Auf welche Weise und wo die beiden sich kennenlernten weiß ich nicht. Die Trauungszeremonie wurde in der schönen gotischen Stadtkirche vollzogen:



Bevor ich nun die fünfte und die vierte Generation vor mir verlasse, möchte ich auf die Geburtsurkunde Giesberts (II.) zurückkommen:

Exkurs, ein weiterer Kiesberg, hier in Hemmerde

Auf demselben Doppelblatt des Unnaer Zivilregisters von 1812 findet sich der Geburtsurkunde meines Urgroßvaters gegenüber die eines weiteren Kiesberg. Er erhielt von seinen Eltern die Vornamen Diederich Gottfried Henrich:



Zivilregister Unna 1812; ARCHION-Bild 23 in „Geburten 1812“:

„Geburt von *Diederich Gottfried Henrich Kiesberg zu Hemmerde*. Im Jahre eintausend achthundertzwölf am dreyzehnten Februar vormittags um halb eilf Uhr, erschien vor mir Johann Leopold Wiethaus Maire (Bürgermeister, KJK) der Munizipalität Unna der Tagelöhner Johann Henrich Kiesberg wohnhaft in Hemmerde mit der Anzeige, daß am gestrigen Tage den zwölften dieses Monats Februar, des Morgens um sechs Uhr, ihm von seiner Ehefrau Elisabeth Lenze ein Kind männlichen Geschlechts gebohren, welchem er die Vornahmen Diederich Gottfried Henrich beygelegt habe.

Zeugen bey dieser Handlung waren: Eberhard Kraemer dreyßigjährigen Alters, Leineweber, wohnhaft in Hemmerde und Christoph Höhling drey und sechzig Jahre alt, Tagelöhner, wohnhaft in Hemmerde. Comparant (Zeuge, KJK) ist Schreibens unerfahren, der Eberhard Kraemer ist Schreibens unerfahren....Unterschriften“.

Im Halbstundenabstand meldeten die Väter Giesbert (I.) und Johann Henrich sowie die sie begleitenden Zeugen die Geburten ihrer Söhne am Vortage an: Giesbert (II.) geboren um 10 Uhr und Diederich Gottfried Henrich vier Stunden zuvor. Beide Väter waren Tagelöhner und wohnten im selben Kirchspiel, ganze 3½ Kilometer voneinander entfernt (s. Karte). Da uns nur diese Geburtsurkunden der Neugeborenen, aber merkwürdigerweise keine Taufurkunden im Hemmerder Kirchenbuch überliefert sind, kann man eine verwandtschaftliche Beziehung der Väter leider nichts aussagen. Sicher ist jedoch, daß Johann Henrich kein Bruder Giesberts (I.) ist, denn aus der Traurkunde des

Ersteren erhellt, daß es zwanzig Jahre alt war als er 1802 heiratete, also 1782 und damit nach dem Tode Moritz Wilhelms geboren wurde.



Vater Giesbert (I.) Kiesberg und seine Frau Maria Catharina Sommer wohnten 1812 in Siddinghausen, Johann Henrich und Ehefrau Elisabeth Lenze in Hemmerde. Beide Ortsteile liegen ca. 3½ Kilometer voneinander entfernt.

Nach diesem Exkurs wende ich mich der Kiesenberg-Generation zu, zu der mein Urgroßvater rechnet:

Giesbert (II.) Kiesenberg und Julie Türner (4. Generation) zeugten nach meinen bisherigen Forschungen drei Kinder, eine Tochter und zwei Söhne.

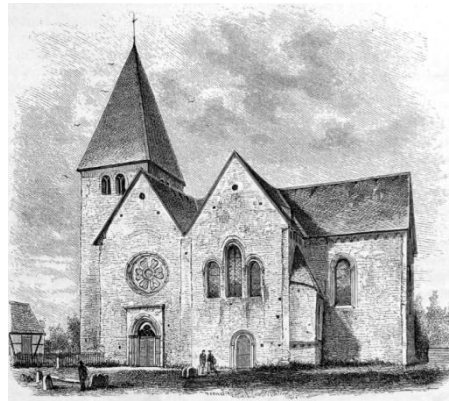
- Die 1843 geborene Tochter starb bereits mit 1½ Jahren, während die beiden Söhne die Eltern überlebten.
- Sohn Christian Heinrich Wilhelm (\*1845) übernahm die schon erwähnte väterliche Gastwirtschaft und sorgte mit seinen Nachfahren dafür, daß der Name Kiesenberg in Methler/Kamen heute noch erhalten ist. Fünf Kinder Wilhelms und seiner Ehefrau Charlotte Klamer (∞ 1874 in Methler) sind nachweisbar.
- Giesbert Heinrich (Heinrich (I.) in der Datenbank), \* 09.12.1849 in Methler, ist mein Urgroßvater (Bild s. S. 2).

Heinrich (I.) wuchs in Methler auf und erlernte das Schuhmacherhandwerk. Ob dieses bei den Ehrhardts in Unna geschah, ist ungewiß. Allerdings erscheinen der Schuhmacher Christian Ehrhardt und seine Frau Luise, geb. Bremke und verwitwete Lehrmann, aus Unna 1874 und 1875 als Taufpaten zweier Kinder. Die Letztgenannte war die Großmutter der Ehefrau Heinrichs, Wilhelmine (Mina) Hummelbeck, Erhardt ihr zweiter Ehemann. Christian Ehrhardt war möglicherweise schon 1854 Taufzeuge für Mina Hummelbeck, meine Urgroßmutter, gewesen (s.u. Taufurkunde), die aus Dortmund stammte und dort in St. Reinoldi getauft wurde.



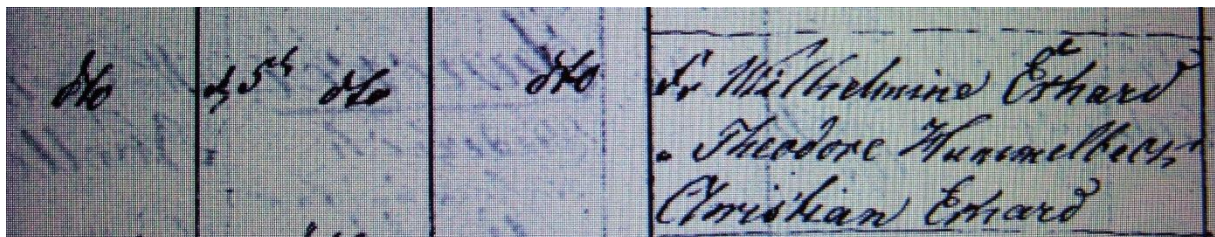
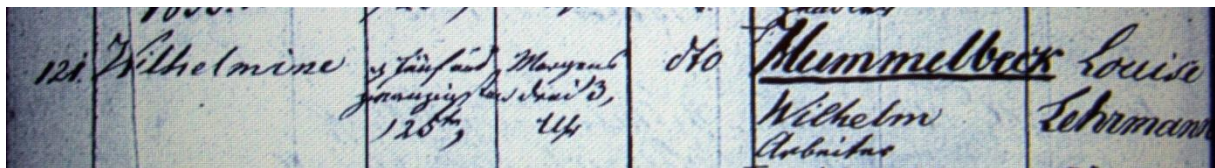


Der obige Stich zeigt die Ansicht von St. Reinoldi in Dortmund im Jahre 1857, drei Jahre nach Minas Taufe. Heinrich (I.) war Ende 1849 in der Margarethenkirche in Methler getauft worden:



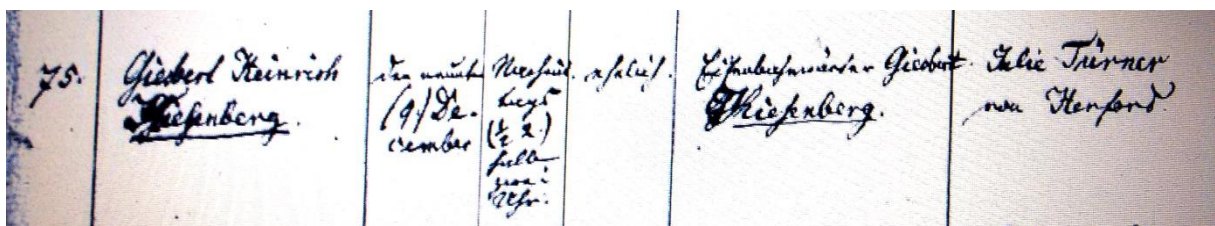
Margarethenkirche zu Methler, Ansicht um 1881

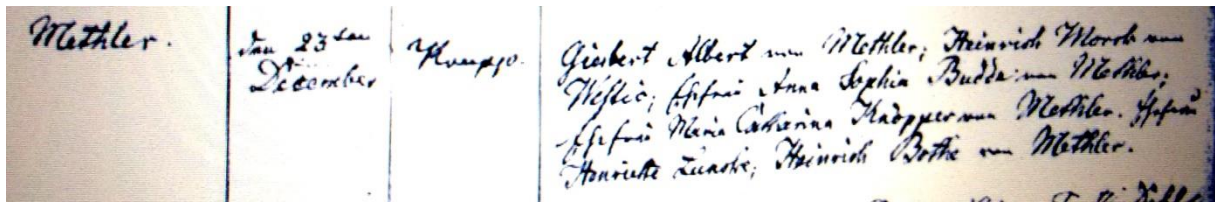
Die Taufurkunden meiner Urgroßeltern sind den Kirchenbüchern von St. Reinoldi in Dortmund und dem der Margarethenkirche zu Methler entnommen:



Kirchenbuch St. Reinoldi zu Dortmund; ARCHION-Bild 392 in „Taufen 1820 - 1855“ Abschrift:

„121.; Wilhelmine; Geburtsdatum: 25ten (Mai, KJK) morgens 3 Uhr; dito (ehelich, KJK); Vater: Hummelbeck, Wilhelm, Arbeiter; Mutter: Louise Lehrmann; Wohnort: dito (Dortmund, KJK); Taufdatum: den 5ten dito (Juni, KJK); Pfarrer: dito (Müller, KJK); Taufzeugen: Fr. Wilhelmine Erhard, Fr. Theodore Hummelbeck, Christian Erhard“.





Kirchenbuch Methler 1849; ARCHION-Bild 212 in „Taufen 1819 - 1862“

Abschrift:

„75.; Giesbert Heinrich Kiesenberg; geboren am: den 9. December nachmittags ½2 Uhr; ehelich; Vater: Eisenbahnwärter Giesbert Kiesenberg; Mutter: Julie Türner von Herford; Wohnort: Methler; Taufdatum: den 23ten December; Pfarrer: Krupp; Taufzeugen: Giesbert Albert von Methler, Heinrich Morck von Westic (Westick, KJK) Ehefrau Anna Sophia Budde von Methler, Ehefrau Minna Catharina Knöpper von Methler, Ehefrau Henriette Lunske, Heinrich Bothe von Methler“.

### Die Vorfahrenfamilie Hummelbeck

Bevor ich mich nun Leben und Familie meiner Urgroßeltern und deren Nachfahren zuwenden möchte ich die Ergebnisse meiner recht zeitaufwendigen Forschungen zur Familie meiner Urgroßmutter Wilhelmine Hummelbeck darstellen. Sie wurde Mina gerufen.



Minas einziges (erhaltenes) Bild, das zeitgleich mit dem ihres Ehemannes Heinrich (I.) im Zeitpunkt ihrer Hochzeit 1872 entstanden sein dürfte, zeigt die junge Frau von gut achtzehn Jahren in ihrem zweifellos selbstgenähten züchtig-hochgeschlossenen Sonntagskleid. Die unvorteilhafte Ausleuchtung der Gesichtspartie führt zu einem der Wirklichkeit wohl kaum entsprechenden etwas trotzig erscheinenden Blick, verstärkt durch die auf der Stirn erkennbaren vertikalen Falten. Stark ausgeprägt sind die geschwungen-aufgeworfenen Lippen. Die Haare, streng gescheitelt und straff nach hinten gekämmt, lassen eine Frau erahnen, die schon seit Jahren harte Arbeit in Haus und Hof gewohnt gewesen sein muß. So tritt dem Betrachter eine junge Frau aus offensichtlich einfachen Verhältnissen entgegen. Man ahnt nicht, daß sie einmal die Mutter von fünfzehn Kindern sein würde.

## Zum Lebensumfeld der Hummelbecks

Zum heutigen Dortmunder Stadtteil Hombruch zählt auch das frühere Dorf Barop mit seinen Ortsteilen Groß- und Lütgenbarop. Oberhalb davon nach Dortmund zu lag die Baroper Mühle. Im alten Reich bildete die Grafschaft Dortmund ein von der Grafschaft Mark teilweise umfaßtes Territorium.



Karte des Carl Ludwig von Le Coq (um 1803); hier Ausschnittsvergrößerung der Landschaft um Dortmund. In Groß-Barop (unten links) lag der uralte Bauern- und Stammhof der Hummelbecks. Er gehörte wie auch seine Nachbarhöfe zum sogenannten Reichshof Huckarde. Dieser Reichshof zählte mit seiner früher militärischen Besatzung zu den in karolingischer Zeit angelegten Stützpunkten zur Sicherung des Hellwegs, der schon vormittelalterlichen Heer- und Handelsstraße zwischen Rhein und Weser. Bei der Baroper (Wasser-) Mühle (rot umrandet) lag die Bauern- oder Kötterstelle des Johann Henrich (II.) Hummelbeck, der als nichterbender Sohn vom Stammhof abgegangen war und hier um 1800 eine kleine Stelle möglicherweise gepachtet hatte, auf der er „unweit Barop“ als „Ackersmann“ wirtschaftete.

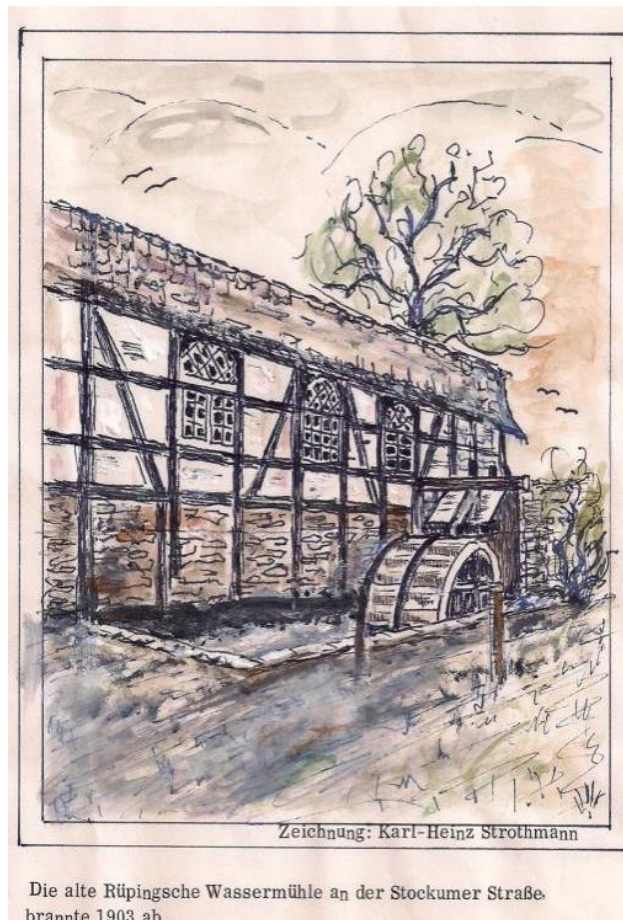
Der Hombrucher Geschichtsverein teilt auf seiner Internetseite mit: „Während alle rings um Dortmund liegenden Höfe entweder zur Grafschaft Dortmund oder zur Grafschaft Mark gehörten, war der Reichshof Huckarde im Besitze der Abtei Essen. Im 9. Jahrhundert hatte der König Ludwig der Deutsche den Reichshof Huckarde (Hucrithi) der Äbtissin des Stiftes Essen zum Geschenk gemacht. Dadurch wurde Huckarde der Oberhof für die in Klein- und Groß-Barop liegenden Essener Höfe“. Nach der Essener Höferolle gehörte unter anderen der Hof Hummelbeck zum Oberhof Huckarde und blieb diesem jahrhundertlang zugehörig. Die Baroper Gegend war nicht nur fruchtbar, sondern besaß auch fette Weiden und genügend Holzungen.

Im "Kataster der kontribualen Güter in der Grafschaft Mark" von 1705 wird in Groß-Barop der Bauernhof „Hummelbrok“ mit einem fiskalischen Jahresertrag von 101 Reichstalern und 12 Stübern genannt (im Vergleich Clothmann in Werve 130 Reichstaler und 30 Stüber). Die spezifische Namensschreibung wird darauf zurückzuführen sein, daß die Aufnahmen zum Kataster mündlich, also in Niederdeutsch erfolgten.

Während der Stammhof in Groß-Barop mit seinen Bewohnern zur Baroper Pfarre zählte, waren die Einwohner der Bauernstelle bei der Baroper Mühle jedenfalls um 1800 Glieder der Dortmunder St. Nicolai-Gemeinde. Nach dem aus militärischen Gründen erzwungenen Abriß dieser Kirche in der napoleonischen Besatzungszeit wurden diese Vorfahren „umgepfarrt“ und der Dortmunder St. Petri Gemeinde zugeschlagen.

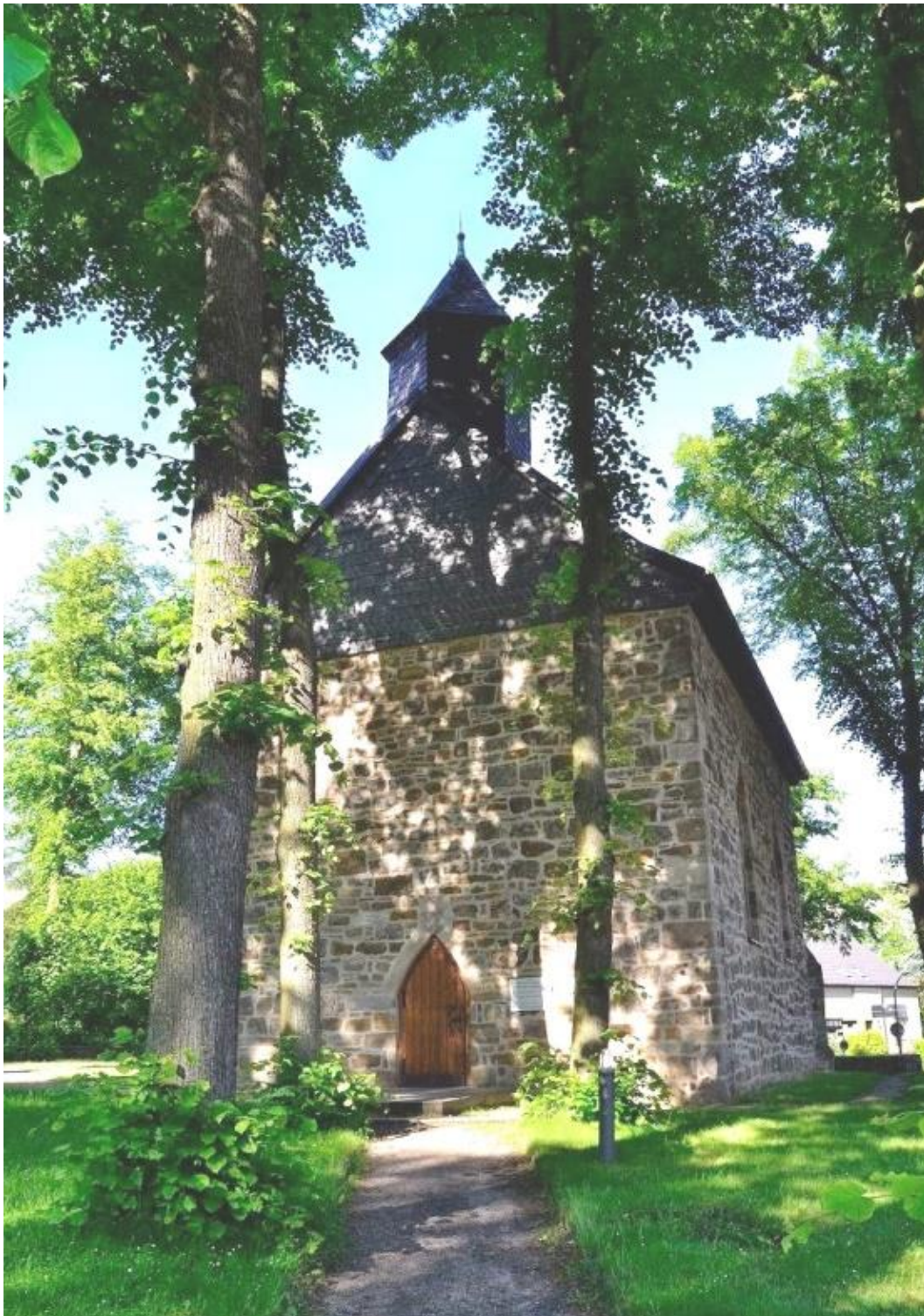


Ausschnittsvergrößerung der Ansicht Dortmunds von Detmar Mulher aus dem Jahre 1600 mit der St. Nicolai-Kirche (Meridies = Süden). Vollständige Ansicht s. weiter unten. Links befindet sich die Wistraten-Pforte („H“; Wißstraße). Durch sie führte u.a. der Weg nach Barop.



Ungefähre Vorstellung von der Baroper Mühle im 19. Jahrhundert

Im Ortsteil Klein-Barop befand sich die der heiligen Margaretha geweihte mittelalterliche Kirche, nach dem Abriß des ursprünglichen Langhauses und dem folgenden Umbau Margarethenkapelle genannt:



Gottesdienste und die kirchlichen Amtshandlungen wie Taufen, Eheschließungen und Beerdigungen unserer Vorfahrenfamilie statt. Auf dem Kirchhof erhalten sind noch die Grabsteine meines Vorfahren in 7. Generation Johann Henrich (I.) Hummelbeck und seiner ersten Ehefrau Margaretha Nölle (s.u.).

## Zur Genealogie der Hummelbecks – zehn Generationen vor mir

Während meine Urgroßmutter der dritten Generation vor mir zuzurechnen ist, legen meine Forschungen zu den Hummelbecks noch weitere sieben Generationen offen. Die ältesten namentlich bekannten Vorfahren sind mit einiger Sicherheit Henrich (I.) und seine präsumtive Ehefrau, die im Sterberegister des Jahres 1672 „die alte Hummelbeckische“ genannt wird und achtzig Jahre alt wurde. Den Vornamen kennen wir nicht. Jedoch: die Bezeichnung „die...“ läßt mit Gewißheit darauf schließen, daß es sich bei der Verstorbenen um die damalige Altbäuerin auf dem Hummelbeck-Hof gehandelt hat.

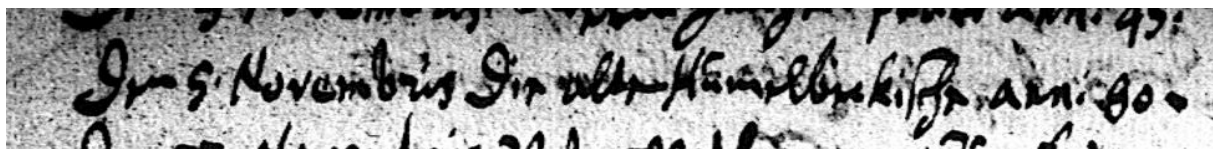
Noch älter, nämlich neunzig Jahre alt, wurde ihr Ehemann, der 1571 geboren wurde und elf Jahre vor seiner Frau im Jahre 1661 starb. Bei dem Altersunterschied der Ehegatten ist es gut möglich, daß Henrich bereits einmal verheiratet gewesen ist.



Kirchenbuch Barop 1661; ARCHION-Bild 47 in „Beerdigungen 1657 – 1745“

Abschrift:

„1661 den 28. Maii Henrich Hummelbeck, ann. 90 (90 Jahre alt, KJK)“.



Kirchenbuch Barop 1672; ARCHION-Bild 49 in „Beerdigungen 1657 – 1745“

Abschrift:

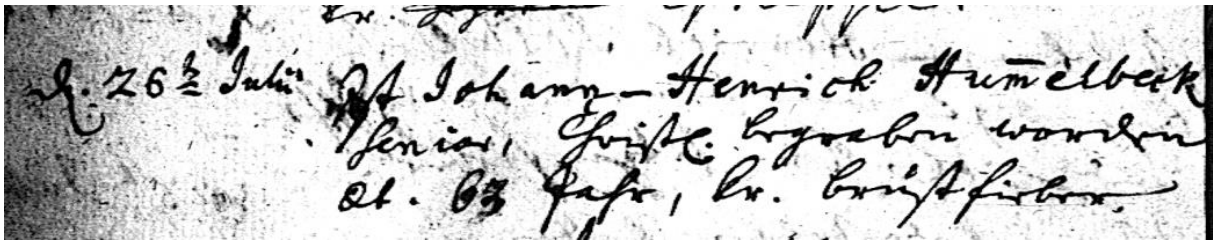
den 9 Novembris die alte Hummelbeckische, an. 80 (80 Jahre alt, KJK)“.

Wie dem auch gewesen sein mag: Die Eheleute haben die Schreckenszeit des Dreißigjährigen Krieges bis zur Neige erfahren müssen. Dazu teilt uns der Homburger Geschichtsverein mit ([hombrucher-geschichtsverein.de/Barop](http://hombrucher-geschichtsverein.de/Barop)): „Zwar blieb Barop während der ersten Hälfte des Krieges ziemlich verschont. Aber im Jahre 1628 erschien der kaiserliche Oberst von Witte mit seinem Heer vor Dortmund. Die Bewohner hatten viel zu leiden, mußten seine Soldaten versorgen und sich noch Diebereien gefallen lassen. Am 21. Juli 1632 belagerte der kaiserliche General Pappenheim die Stadt Dortmund. Am 6. Februar 1633 erschien der Landgraf von Hessen mit 16 Regimentern vor der Stadt. Am 26. September 1637 stand als neuer Bedränger der kaiserliche General Götze vor den Toren und begehrte Einlaß. Durch plündernde und marodierende Soldaten brannte Barop am Ende des Dreißigjährigen Krieges fast ganz ab. Aus dem ältesten Kirchenbuch von Barop, das 1655 einsetzt, ist zu ersehen, daß um diese Zeit alle Höfe und Kotten wieder bewohnt waren, die vor dem Krieg bestanden hatten. Daraus ist zu folgern, daß die Bauern bei Kriegsende ihre Häuser wieder aufbauten und ihre Ländereien wieder in Kultur nahmen“.

Auch in den ersten zwölf Lebensjahren der Tochter Anna dauerte die Hybris dieses fürchterlichen Krieges noch an. Über Geschwister der Anna wissen wir nichts. Es ist aber sicher, daß sie die Erbin des Familienbesitzes wurde, heiratete sie doch 1660 Dieterich (I.) Schulte, der mit der Eheschließung nach altem westfälisch-märkischen Brauch den Namen des Bauernhofes annahm. Schulte entstammte dem Kirchspiel Derne/Dortmund, ob aus Kirchderne oder Altenderne geht aus dem Baroper Kirchenbuch nicht hervor.

Die Zuordnung zu einer der fünf Schult(z)e-Familien ist nicht sicher möglich. Da der Pfarrer jedoch keine weiteren Einschränkungen vornimmt, spricht Einiges für die Überlegung, daß der vollständige Nachname Schult(z)e-Derne gelautet hat, die in Altenderne beheimatet gewesen ist.

In der auf dieses Ehepaar folgenden achten Generation ehelichte der Sohn Johann in erster Ehe die Anna Wi(e)necke. Vier ihrer Kinder sind uns bekannt, wobei wir bei dem Sohn Johann Henrich (I.) nur durch Rückrechnung des Sterbealters auf sein Geburtsjahr zurückschließen können, weist doch das Baroper Taufregister eine bedauernswerte Lücke von 1702 bis 1708 auf:



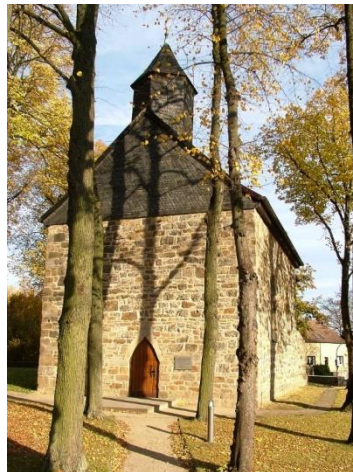
Kirchenbuch Barop 1770; ARCHION-Bild 115 in „Beerdigungen 1748 - 1809“

Abschrift:

„d. 26ten Julii ist Johann Henrich Hummelbeck senior christl. begraben worden, Alter 63 Jahr, Kr.(ankheit): Brustfieber“.

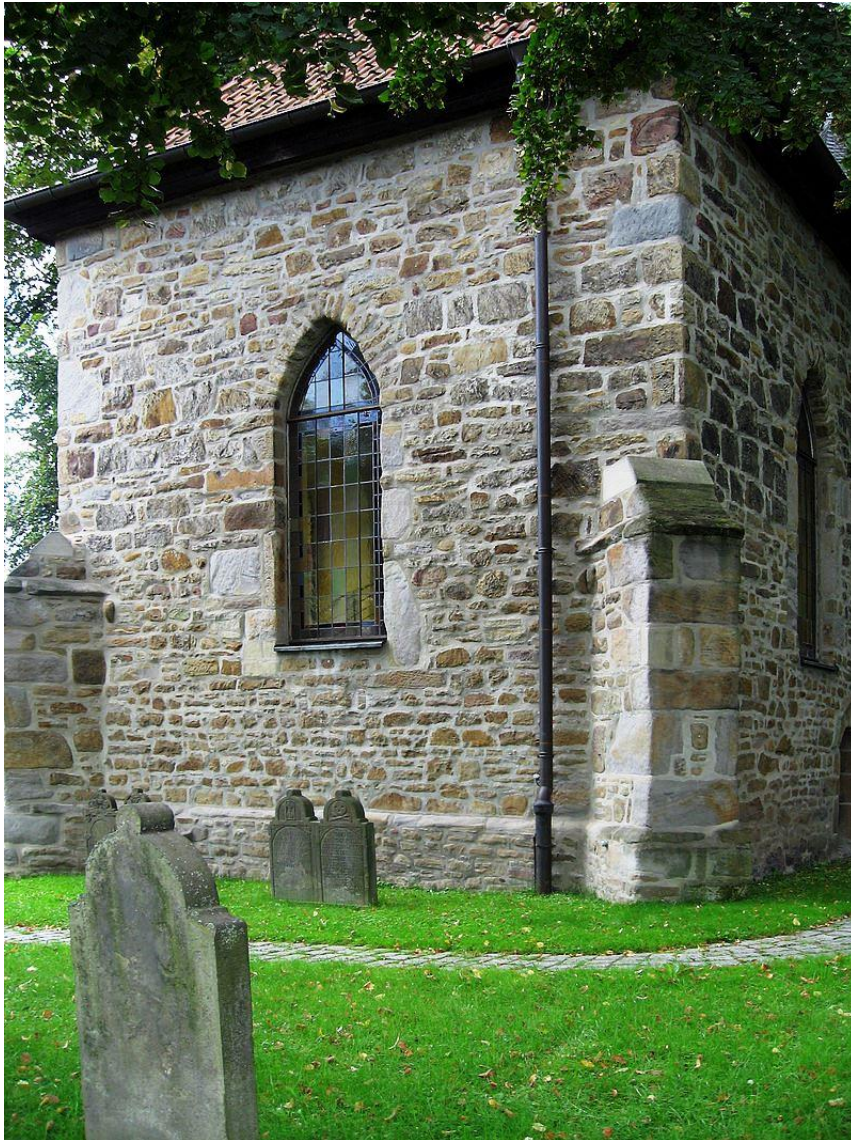
Die Kinder dieses Vorfahren in siebenter Generation haben an ihn und seine erste Ehefrau Margaretha Nölle – sie ist nicht unsere Ahnin – ein Denkmal hinterlassen: die Grabsteine. Ihnen wollen wir uns jetzt zuwenden.

#### Die Hummelbeck-Grabsteine in Klein-Barop



Das älteste noch erhaltene Gebäude des Stadtteils Barop (Klein-Barop) ist die Margarethenkapelle aus dem 14. Jahrhundert, ursprünglich eine Filiale von St. Reinoldi in Dortmund.

Die der hl. Margaretha geweihte Kapelle wurde nach dem Muster der westfälischen Hallenkirchen mit gerade geschlossenem Chor errichtet. 1348 wurde das Gebäude erstmals urkundlich erwähnt. 1655 wurde Barop eine eigenständige evangelische Kirchengemeinde. 1829 wurde das ursprüngliche Langhaus abgetragen und unter Erhalt des Chores neu errichtet. An der Ostseite finden sich heute einige verwitternde Grabsteine aus der Zeit um 1800, so auch ein Doppelstein unserer Vorfahrenfamilie Hummelbeck (unter dem Spitzbogenfenster):



Die Grabsteine für Johann Henrich (I.) Hummelbeck, 1707 – 1770, und seine erste Ehefrau Margaretha Nölle, 1719 – 1741, auf dem Kirchhof der Margarethenkapelle in Klein-Barop (Lütgen Barop). Es handelt sich um den Doppelstein unter dem Spitzbogenfenster. Die Ausführung ist eine ganz schlichte Steinmetzarbeit mit den Symbolen für Leben (Sanduhr) und Tod (Schädel mit gekreuzten Knochen) im Kopfbereich der Platten.



Die Nahaufnahme beider Platten zeigt folgendes Bild:



Der Text auf dem linken Teil des Doppelgrabsteines lautet, soweit lesbar:

„Anno 1770 den 25 Jul ist ...ehrsame Joh: Hen: Hummelbeck selig im Her(r)n entschlafen seines Alters 63 Jahr (wie im Baroper Kirchenbuch, KJK)“

Der Text auf dem rechten Teil des Doppelgrabsteines lautet, soweit lesbar:

„ 1749 den 25 November ist die ehrsame Margareta Nolle Johan Henrich Hummelbecks gewesene Frau im 30st Jahr ihres Alters im Herrn entschlafen ...“.

Begraben wurden hier Johann Henrich Hummelbeck (\*1707 - †25.07.1770) und seine erste Ehefrau Margaretha Nölle (\*1719 - †25.11.1749). 1750 heiratete Hummelbeck ein zweites Mal. Seine zweite Ehefrau hieß Anna Margaretha Jucho (~ca. 16.06.1724 - □ 08.04.1782)

Zurück zur Genealogie:

Aus der Sterbeurkunde geht leider nicht hervor, an welcher Krankheit die erst dreißigjährige Ehefrau verstorben ist. Nur soviel scheint sicher: der Tod kann nicht Folge eines Kindbettes gewesen sein, denn das letzte Kind dieser Ehe war sieben Monate vor dem Tod seiner Mutter geboren worden.

Wie in bäuerlichen Familien üblich, blieb dem überlebenden Partner – hier dem Witwer - nichts anderes übrig, als so bald wie möglich eine neue Ehe einzugehen. Die Kinder wollten versorgt sein und der Betrieb benötigte eine tatkräftige Bäuerin. Die Wahl unseres Vorfahren fiel auf Anna-Margaretha Jucho aus Wambel/Dortmund. Sie wurde mit dieser Eheschließung und der Geburt des dritten Kindes, Johann Henrich (II.), zu meiner Ahnin.

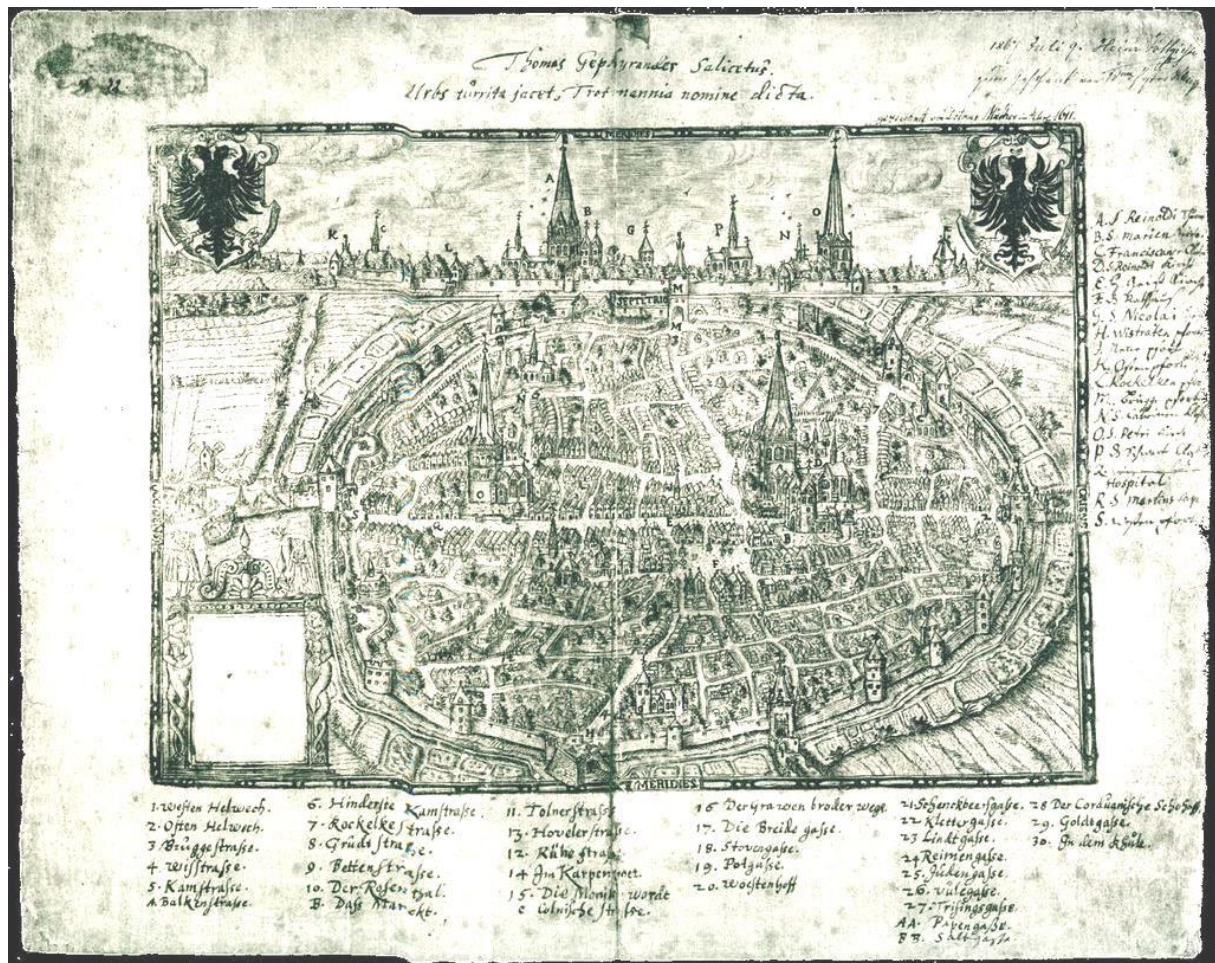
Anmerkung:

Aus der Familie Jucho ging der 1847 geborene Techniker und Konstrukteur gleichen Namens hervor, der ein bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts bestehendes und seinerzeit renommiertes Stahlbauunternehmen gründete. Beispiele für die Unternehmensleistungen sind die Rendsburger Eisenbahn-Kanalhochbrücke oder seine Beteiligung an der Fehmarnsundbrücke.



Wie in bäuerlichen Familien früherer Zeiten üblich, waren die Kinder der ersten Ehe bei der Erbfolge bevorzugt. So wurde dann auch die Erstgeborene der Nölle-Ehe, Anna Elisabeth, Hofeserbin. Sie heiratete 1766 einen Johann Dieterich Surmann, von diesem Zeitpunkt an Hummelbeck genannt. Die nichterbenden Kinder verließen spätestens mit ihrer eigenen Eheschließung den elterlichen Hof. Das war auch bei Johann Henrich (II.) nicht anders. 1757 geboren, heiratete auch er zweimal, und zwar 1789 in St. Nicolai zu Dortmund die Anna Clara Klöpffer aus Eving/Dortmund. In dieser Traurkunde ist noch allgemein die Rede davon, der Bräutigam stamme aus Barop. Ob der immerhin schon 32jährige tatsächlich noch auf dem elterlichen Hof lebte, muß unbeantwortet bleiben. Die Tatsache der Trauung in St. Nicolai gibt jedenfalls keinen insoweit weiterführenden Hinweis, dürfte diese Gemeinde doch diejenige sein, der die Braut angehörte („ubi nata, ibi copulata“, d.h. „wo sie geboren wurde, da wird sie auch getraut“).

Bereits 1795 starb diese erste Ehefrau und wurde mit einer Leichenpredigt und unter Geläut der Kirchenglocke begraben.



Auf diesem Stadtplan Dortmunds von Detmar Mulher aus dem Jahre 1600 ist auch die St. Nicolai-Kirche abgebildet. Sie befindet sich unten unmittelbar oberhalb der Stadtmauer.

Familiengeschichtlich bemerkenswert ist die Sterbeurkunde der Anna Clara Klöpffer vor allem, weil hier erstmals vom Witwer als Johann Henrich Hummelbeck „an der Baroper Mühle“ die Rede ist. Deren Lage ist in der Karte von Le Coq auf den ersten Seiten dieses Aufsatzes hervorgehoben. In späteren Urkunden wird Johann Henrich (II.) als „Ackersmann unweit Barop“ oder auch als „Ackermann an (bei) der Baroper Mühle“ bezeichnet.

Wie es dazu kam, daß unser Vorfahre in sechster Generation eine Bauern- oder wohl wahrscheinlicher eine Kötterstelle in der Nähe der Baroper Mühle als Ackersmann bewirtschaftete, habe ich nicht aufklären können. Der „Kataster der kontribualen Güter in der Grafschaft Mark“ von 1705, der neunzig Jahre vor dem Tode der Anna Clara aufgestellt wurde, verzeichnet jedenfalls keine zuzuordnende Stelle. Allerdings gibt der Kataster doch einen kleinen Hinweis: so gehörten zum großen Schultzen-Hof in Lütken Barop (Klein-Barop) zwei Kötterstellen, und es ist gut möglich, daß Johann Henrich (II.) eine von ihnen gepachtet hatte.

Wenige Monate nach dem Tode der ersten Ehefrau schritt Johann Henrich (II.) dann zu einer zweiten Ehe, die ebenfalls in St. Nicolai geschlossen wurde. Die 33jährige Clara Catharina Elisabeth Heuner war die Braut und wurde durch die Geburt ihres Sohnes Caspar Henrich Friedrich zur Vorfahrin in sechster Generation. Clara, wie ich sie der Kürze halber bezeichnen will, war 1763 bereits in dieser städtischen Kirche getauft worden. Über die Herkunft und Profession der Eltern erfahren wir nichts.

Ein Heuner-Hof ist in Altenderne bezeugt, aber schon Claras Vater scheint keine Verbindungen dahin mehr unterhalten zu haben. Als eine der Taufzeuginnen dürfen wir Claras Großmutter vermuten, „A. Elisabeth vor dem Baume, Witwe Heuner“. Ein weiterer Taufzeuge war ein Johann Henrich Niermann, der wie die Mutter Claras, ebenfalls eine geborene Niermann, aus Asseln stammte. Dieser zweiten Ehe Johann Henrichs (II.) entsprossen drei Kinder, alle Söhne, und unser Vorfahre Caspar Henrich Friedrich war der Benjamin unter ihnen. Diese Söhne waren es, die – inzwischen großjährig - 1827 am Sarge ihres Vaters standen, der mit 70 Jahren (Sterbeurkunde: 75 Jahre, s.d.) als „Ackersmann an der Baroper Mühle“ gestorben war und zu St. Petri in Dortmund beerdigt wurde. Seine Ehefrau Clara hatte er um sechs Jahre überlebt. Sie war an Brustfieber, wahrscheinlich also an einer Lungenentzündung gestorben. Dieses Ehepaar hatte in einer Zeit großer politischer Umbrüche gelebt: die ersten etwa 50 Lebensjahre verbrachten sie unter den Bedingungen des alten Römischen Reiches unter Preußischer Herrschaft in der Grafschaft Mark, als Außenbürger an der Baroper Mühle, dem Kirchspiel St. Nicolai in der damals noch reichsunmittelbaren Grafschaft Dortmund zugeordnet. Die Französische Revolution gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts brachte einen grundlegenden Umsturz der Verhältnisse mit sich, der sich bald auch rechtsrheinisch auswirken sollte. Spätestens mit dem Entstehen des Rheinbundes, der Okkupation weiter Teile des Alten Reiches durch Napoleons Truppen und der katastrophalen militärischen Niederlage Preußens bei Jena und Auerstedt wurde dies auch in Westfalen für Jedermann sicht- und spürbar. Die Verwaltungsstruktur wurde dem französischen Recht angepaßt, der Bürgermeister war nun plötzlich der Maire, Standesämter und Zivilehe wurden eingeführt und junge Männer in die letztlich dem Untergang geweihten Regimenter Napoleons gepreßt, die einstweilen noch, jedoch nicht mehr lange, von Sieg zu Sieg eilten. Die Gegend der Hummelbecks wurde dem neugeschaffenen Großherzogtum Berg zugeschlagen, einem künstlichen Territorium ohne besondere geschichtliche Tradition. Den Bauern brachte Napoleons Herrschaft eine vorübergehende und erst viel später endgültige Befreiung von den alten feudalen Abhängigkeiten.

Über die Einstellung meiner Vorfahren zu diesen grundstürzenden Veränderungen kann ich nur Mutmaßungen anstellen. Ein besonderes Empfinden, Bürger der preußischen Monarchie zu sein, war den Märkern jener Zeit wahrscheinlich nicht zu eigen. Die(Be-)Herrscher der Grafschaft Mark hatten im Laufe der Jahrhunderte mehrfach gewechselt, und der König in Berlin war weit weg. Erlebbar waren für meine Vorfahren die örtlichen Behörden mit ihren vielfach gleichgebliebenen Beamten. Andere Dinge im engeren persönlichen Umfeld waren dafür schon spürbarer und sorgten sicherlich für Aufregung unter Bürgern und Außenbürgern. Als Beispiel hierfür sei genannt der von der französischen Besatzungsmacht angeordnete Abriß der mittelalterlichen St. Nicolai-Kirche im Süden Dortmunds. Der Grund für die Vernichtung des Bauwerks war das Verlangen, ein freies Schußfeld für die in der Stadt stationierten Kanonen zu erlangen.

Für die Hummelbecks an der Baroper Mühle hieß dies, daß es die alte kirchliche Bindung zu St. Nicolai und dem zugehörigen Kirchhof, auf dem die Verwandten bestattet waren, plötzlich nicht mehr gab. Die Taufkirche bestand nicht mehr. Wenn auch die Pfarrer mit ihren Schäfchen wanderten, so wurde man nun durch einen Verwaltungsakt dem „fremden“ St. Petri-Kirchspiel zugeteilt. Das scheint uns Heutigen zunächst einmal überhaupt nicht beachtlich. Bedenkt man jedoch die damals noch festgefügte Sitzordnung in den Kirchen mit dem käuflichen Erwerb der Kirchen“stühle“ und den

obligatorischen Gottesdienstbesuch an Sonntagen, so sollte sich unsere Sicht auf diesen Vorgang sehr bald ändern. Und es wird deutlich, wie sehr sich ein soziales Teilgefüge grundlegend verändert hatte. Sonntags saß man nun in anderer Umgebung zwischen lauter fremden Menschen. Und die Wege waren weiter geworden. Das bedeutete im alltäglichen Erleben der Vorfahren sehr viel!

Wie alles Gewalttätige, so ging auch die französische Herrschaft schließlich 1814/15 zu Ende. Das erlebten die Hummelbecks ganz hautnah, wenn zum Beispiel die geschlagenen Reste ehemaliger Regimenter Lebens- und Futtermittel requirierend und erpressend dem Rhein zuströmten, um so schnell wie möglich Frankreich zu erreichen. Verfolgt wurden sie von Kosakenverbänden und den regulären Truppen der Sieger in der mörderisch-blutigen Völkerschlacht bei Leipzig.

Die damaligen Hummelbecks haben Schriftliches bedauerlicherweise nicht hinterlassen. Jedoch befindet sich in den familiären Hinterlassenschaften der Helmigs das eine oder andere Dokument, so z.B., wenn Diederich Henrich Helmig in seiner Kladde notierte:

„Anno 1813 d: 4 ten Novbr: rückte der Vortrab der Cosacken in der Stadt Camen ein, selbe nahmen da 9 französische Gensdarmen gefangen mit ihren Pferden nebst ihren Waafen die Gensdarmen wurden auf einen wagen nach Hamm Transportirt“.



Die Russische Kayserl. Cavallerie; Kupferstich (Jahrmarktsblatt) aus dem Koffer der Friederike Forwick genannt Sudhaus, meiner Vorfahrin in 5. Generation vor mir.



Generalfeldmarschall Gebhard Leberecht v. Blücher  
(Stich aus einem biographischen Heftchen, heute im Besitz meines Bruders)

Sicherlich werden die Hummelbecks den Feldmarschall Blücher genauso verehrt haben, wie das bei meinen Vorfahren Helmig und Bürger (s.o.) nachweisbar ist. Nun befand man sich wieder unter preußischer Herrschaft, gekennzeichnet durch die Restauration eines Teils der früheren Verhältnisse einerseits wie der Bespitzelung durch die Polizei und der Pressezensur und andererseits den Folgen der Stein-Hardenbergischen Reformen, positiv ganz besonders für die bäuerliche Bevölkerung. Bespitzelung und Zensur war man aber bereits seit französischer Zeit gewohnt. Hier trat nur die eine Obrigkeit an die Stelle der anderen. Die Vorfahren mit ihrer schlicht-elementaren Schulbildung dürften die Maßnahmen zur Bauernbefreiung, die gegen Ende ihres Lebens erfahrbar wurden, stärker realisiert haben als die der Restauration. Der politische Diskurs wird vermutlich größtenteils an ihnen vorbeigegangen sein. Wenn jedoch „räsoniert“ wurde, dann bei Bier und Branntwein in der Dorfkneipe, und da kannte man seine Pappenheimer und wußte sich normalerweise in Acht zu nehmen. Fremden gegenüber jedoch hieß es auf der Hut zu sein!

Nach allem, was ich ermitteln konnte, wurde Caspar Henrich Friedrich Hummelbeck der Nachfolger seines Vaters als Ackersmann bey der Baroper Mühle, jedenfalls wird er 1823 anlässlich der Taufe seines ersten Kindes als Ackermann bezeichnet. Zuvor, 1821, hatte er Wilhelmine Friederike Listen aus Marten/Dortmund geheiratet. Sie war die außereheliche Tochter ihrer Mutter Wilhelmine. Im Zeitpunkt seiner Hochzeit, er war 19½ Jahre alt, dürfte sich der Vater Johann Henrich (II.) 64jährig auf das Altenteil zurückgezogen haben, auf dem er noch sechs Jahre verbrachte. Interessant ist die Entwicklung im Beruflichen, die die Eintragungen in den Taufurkunden der nachfolgenden Kinder widerspiegeln. Während noch beim zweiten Sohn, unserem Vorfahren Wilhelm, 1826 von „Tagelöhner und Ackersmann“ die Rede ist, wird Friedrich drei Jahre später, 1829, nochmals als Ackersmann bezeichnet. Von der Baroper Mühle allerdings ist nicht mehr die Rede. 1832 und 1835 sehen ihn nur noch als Tagelöhner, und von da an wird er als Karrenbinder bzw. als Fuhrmann bezeichnet. Über die Gründe, die zu diesem relativen sozialen Abstieg führten, kann ich nur Mutmaßungen anstellen. Möglicherweise hat der Eigentümer der (von mir unterstellten) Kötterstelle bei der Baroper Mühle den Pachtvertrag nicht über das Lebensende des Vaters Henrich oder den Ablauf der Frist, für den er abgeschlossen war, verlängert. Möglicherweise aber auch zwangen Mißernten den Kötter oder Brinksitzer, sich als Tagelöhner zu verdingen. Schließlich könnte er aber auch mit seinem Ackerwagen Fuhrdienste in der Stadt angeboten und durchgeführt haben. Die Brüder Grimm nennen in ihrem Deutschen Wörterbuch als Synonym für den Karrenbinder die Bezeichnung Packknecht.

Es muß schon ein für uns unvorstellbar ärmliches Leben gewesen sein, daß die Hummelbecks jener Zeit mit ihren neun Kindern führen mußten, die bis 1846 geboren wurden. Sechs dieser Kinder überlebten das Kleinkindalter und wurden in St. Reinoldi konfirmiert. Als Wohnort der Eltern wird in den Urkunden durchgehend Dortmund genannt. Irgendwann zwischen Oktober 1835 und November 1836 muß die Familie innerhalb dieser Stadt umgezogen sein, denn ab November 1836 zählt sie nicht mehr zu St. Petri-Gemeinde, sondern zum Kirchspiel St. Reinoldi (s. vorne S. 13). Betrübt sind die Schicksale der Mutter Friederike und ihrer Tochter Caroline Catharina. Nachdem das Töchterlein am 29. Januar 1846 geboren wurde, erkrankten Mutter und Tochter an den Blattern und starben kurz nacheinander Anfang Februar desselben Jahres. Rätselhaft bleiben mir bis heute (02. Mai 2018) Todeszeitpunkt und -ursache des Vaters Friedrich. Wenn die Urkunden richtig berichten, muß er in der Zeit vom 17. April 1853 und dem 20.11.1853 gestorben sein. Am 17.04.1853 wurde die Tochter Louise in St. Reinoldi konfirmiert. Der Name des Vaters ist ohne "+-Zeichen" oder entsprechenden Vermerk aufgeführt. In der Traurkunde des Sohnes vom 20.11.1853 heißt es sodann „Aeltern todt“. Eine Sterbeurkunde findet sich jedoch weder im Kirchenbuch von St. Reinoldi, noch in denen von St. Petri oder St. Marien im fraglichen Zeitraum. Möglich, daß er auf einer Fahrt mit dem Fuhrwerk in einem anderen Ort ums Leben gekommen ist. Ich weiß es nicht.

Der Sohn Friedrich Wilhelm, Wilhelm gerufen, der 1826 als zweites der genannten neun Kinder das Licht der Welt erblickte, ist unser Vorfahre in der vierten Generation im Familienzweig Hummelbeck/Kiesenberg. Wie sein Vater gehörte er der Schicht der Tagelöhner oder Arbeiter an. Seine Sterbeurkunde weist ihn als Fuhrmann aus. Aus ihrem Inhalt geht noch ein weiteres Detail hervor: Die Familie Hummelbeck wohnte am 30. März 1862, dem Todestag Wilhelms, in der Nähe des schon in der napoleonischen Besatzungszeit geschleiften Ostentores der Stadt Dortmund. Todesursache war die damals so häufige Schwindsucht, die wir heute mit Tuberkulose bezeichnen. Von ihr - der damals endemischen Krankheit der städtischen Armenschicht - war bereits eineinhalb Jahre zuvor seine erste Ehefrau Luise hingerafft worden. Wilhelm hatte im November 1853 Henriette Luise Theodore Caroline Lehrmann, gerufen Luise, geheiratet, von der wir abstammen. Sie war die Tochter eines Unnaer Schuhmachers, und dieses Handwerk sollte hier und in der folgenden Generation noch eine Rolle spielen. Beide heirateten jedoch nicht in Unna, sondern in St. Marien zu Dortmund:

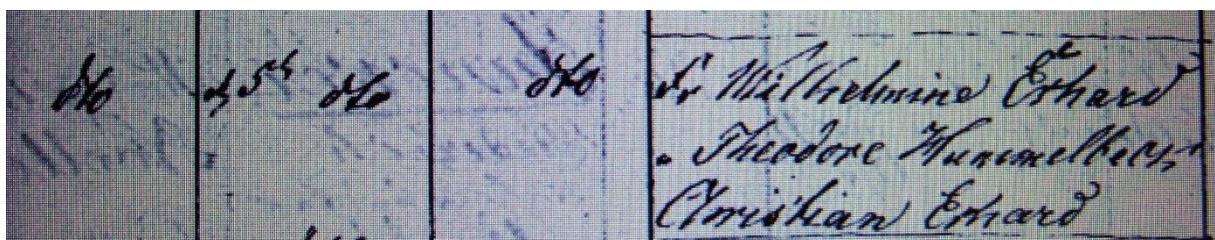
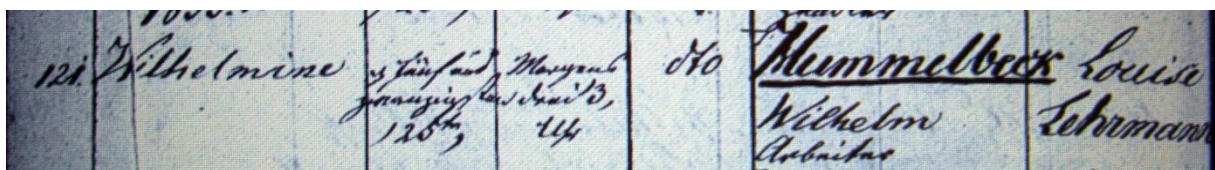


St. Marien, hier ein Stich aus dem Jahre 1860, Gerichts- und Ratskirche, beherbergt neben vielen anderen religiösen Werken das wunderschöne Marien-Altarbild des Conrad von Soest (oben).



In der Ehezeit von knapp sieben Jahren wurden drei Kinder geboren, und meine Urgroßmutter Wilhelmine, Mina Hummelbeck war das älteste dieser drei.

Mina wurde am 25. Mai 1854 geboren und darauf am 5. Juni in St. Reinoldi getauft. Sie hatte eine zwei Jahre jüngere Schwester, Louise, und aus deren Taufurkunde wissen wir, daß die Familie nicht nur im St. Reinoldi-Kirchspiel wohnte, sondern wir erfahren auch die Hausnummer: nämlich Dortmund Nr. 43 (s. auch oben Ostentor). Auf Louise komme ich später zurück.



Kirchenbuch St. Reinoldi zu Dortmund; ARCHION-Bild 392 in „Taufen 1820 - 1855“



Abschrift:

„121.; Wilhelmine; Geburtsdatum: 25ten (Mai, KJK) morgens 3 Uhr; dito (ehelich, KJK); Vater: Hummelbeck, Wilhelm, Arbeiter; Mutter: Louise Lehrmann; Wohnort: dito (Dortmund, KJK); Taufdatum: den 5ten dito (Juni, KJK); Pfarrer: dito (Müller, KJK); Taufzeugen: Fr. Wilhelmine Erhard, Fr. Theodore Hummelbeck, Christian Erhard“.

Zwei von Minas Taufpaten kann ich eindeutig identifizieren. Theodore Hummelbeck ist die als Theodore Lisette Wilhelmine Jungbluth geborene Ehefrau des älteren Bruders des Kindsvaters Friedrich Hummelbeck, also Minas Tante. Christian Erhard ist der zweite Ehemann Louise Bremkes, der Großmutter Minas, den diese 1833 heiratete. Damit war er Minas Stiefgroßvater. Er war wie unser Vorfahre Ludwig Lehrmann Schuhmacher in Unna. Erhardt stammte aus dem Nassauischen. Er scheint Geselle in der Werkstatt Lehrmanns gewesen zu sein, um nach seiner Heirat mit der Schusterswitwe den Meister“titel“ aus ihren Händen übernommen zu haben.

Mina begegnet uns danach in späteren Jahren wieder inmitten ihrer Mitkonfirmandinnen mit dem Eintrag von ihrer Konfirmation am 6. Oktober 1867 in St. Reinoldi.

13.	<u>Schmecke, Louise</u>	Friedr. Fuhrmann Dortm.	14
14.	<u>Hummelbeck, Mina</u>	Diedr. Fuhrmann do	14.
15.	<u>Lehrmann, Louise</u>	Heinr. Fuhrmann dito.	14.

Kirchenbuch St. Reinoldi zu Dortmund 1868; ARCHION-Bild 470 in „Konfirmationen 1866 – 1878“

Abschrift:

„...14.; Hummelbeck, Mina; Vater: Diedr. Schuhmacher dto (Dortmund, KJK); Alter: 14“.

Diese Eintragung ist in zweifacher Hinsicht merkwürdig. Der Vater Minas hieß Friedrich Wilhelm, kurz Wilhelm, und nicht etwa Diedrich. Er war, wie wir definitiv wissen, Fuhrmann und nicht Schuhmacher und bereits am 30.03.1862 verstorben. Als Witwer hatte Wilhelm 1861 erneut geheiratet. Die zweite Ehefrau Johanna Caroline Thöne aus dem Dorf Gottsbüren im Nordhessischen überlebte, jung wie sie war, ihren Ehemann. Nach dessen Tod scheint sie die beiden Kinder Wilhelms in anderer Menschen Obhut gegeben zu haben. Sie erscheint dann 1863 im Kirchenbuch von Hagen als Braut des Fabrikarbeiters Wilhelm Lange, beide damals wohnhaft in Hagen-Eckesey. Es scheint mir gut möglich, daß Johanna Caroline sich dort als Arbeiterin verdingt hatte, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Wer die beiden Waisen, die achtjährige Mina und die sechsjährige Louise, in Obhut genommen hat, ist bisher nicht sicher feststellbar. Unterstellt, die Eintragungen seien korrekt, so war es bei Mina ein Schuhmacher mit dem Vornamen Diedrich. Auch die Eintragung für Louise im Konfirmationsregister ergibt nichts wirklich Erhellendes.

Ich bin mir leider überhaupt nicht sicher, ob mich meine Erinnerung trügt oder eben nicht trügt: es kann gut sein, daß mir meine Großmutter Emma über eine sehr harte Kinderzeit ihrer Schwiegermutter berichtet hat. Sie hat sie ja persönlich kennengelernt.

Abschließend zu Minas Vater Wilhelm: Nicht richtig sein kann die Eintragung zu seinem Tode im Sterberegister des Jahres 1862, wenn davon die Rede ist, er habe eine Ehefrau und *drei* minderjährige Kinder hinterlassen. Aus seiner Ehe mit Louise Lehrmann waren

zwar drei Kinder hervorgegangen, jedoch war das jüngste Kind schon vor dem Vater verstorben. Weitere Taufen habe ich nicht ermitteln können.

Bevor ich mich in der dritten Generation des Familienzweiges Hummelbeck/Kiesenberg der Ehe meiner Urgroßeltern zuwende, möchte ich noch einmal meine Erinnerungen an die Erzählungen meiner Großmutter Emma heranziehen. Diese richteten sich auf Minas Schwester Louise. Urgroßmutter und Urgroßtante heirateten jeweils einen Schuhmacher (sic!). Die Urgroßtante Louise ehelichte zwanzigjährig im Mai 1876 in der Stadtkirche zu Unna den Schuhmacher Heinrich Beinhauer. Er stammte aus Homberg in Hessen und war vermutlich in der Zeit seiner Gesellen- und Wanderjahre in Unna „hängengeblieben“. Vielleicht hat er auch in der Werkstatt Lehrmann/Erhard gearbeitet.

#### Exkurs: Louise Hummelbeck, Ehefrau Beinhauer

Als ich 2014 am Aufbau meiner genealogischen Datenbank arbeitete und nach 2015 über das Internetportal ARCHION die kirchlichen Urkunden aus Unna einsehen und auswerten konnte, lebte nach 60 Jahren in meinem Gedächtnis eine längst vergessen geglaubte Mitteilung meiner Großmutter Emma Löchelt, verheiratete Kiesenberg, wieder auf. Anlässlich unserer gemeinsamen Besuche Ende der vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts in der Kreisstadt Unna, in der Anschaffungen getätigt wurden, für die es in Heeren keine Geschäfte gab, nannte sie mir gegenüber den Namen Beinhauer. Er wirkte auf den Enkel Jürgen so ungewöhnlich, daß dieser jene Episode irgendwie in unteren Bewußtseinskategorien abgespeichert hat. Die Beinhauers lebten in Unna. Ob meine Großmutter Kontakt zur Familie der Tante ihres Ehemannes hatte, erinnere ich nicht; es scheint mir aber recht wahrscheinlich. Ich glaube mich auch zu erinnern, daß meine Großmutter auf ein kleines Fachwerkhaus der Beinhauers in der Nähe der Burg (heute: Heimatmuseum) wies, an dem wir vorbeigingen und bemerkte, die Räume darin besäßen eine sehr niedrige Deckenhöhe. Ob wir den Bewohnern des Hauses einen Besuch abstatteten, weiß ich nicht mehr.



Unna: alte (Handwerker-) Häuschen in der Burgstraße  
Ende der vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts waren sie noch nicht so schön restauriert

Meine Urgroßeltern Giesbert Heinrich (I.) Kiesenberg und Wilhelmine Hummelbeck



In der Margaretenkirche zu Methler wurden meine Urgroßeltern 1872 getraut. Das Bild wurde im Jahre 2006 aufgenommen.

Es existiert von meinen Urgroßeltern jeweils nur eine Photographie. Sie dürfte etwa zum Zeitpunkt beider Hochzeit entstanden sein. Heiratsdatum war der 05. Dezember 1872.



Die einzigen vorhandenen bzw. erhaltenen Abbildungen meiner Urgroßeltern  
Mina Hummelbeck (1854 – 1913) und Heinrich Kiesenberg (1849 – 1911)

Heinrich Kiesenberg hatte, wie vorne schon berichtet, das Schuhmacherhandwerk erlernt und war damit in der Reihe der mir bekannten Kiesenberg-Generationen der erste mit einer offenbar abgeschlossenen handwerklichen Ausbildung. Sein Vater, zunächst Tagelöhner, hatte sich zum Eisenbahnwärter anlernen lassen, um dann seit etwa 1874 eine Gastwirtschaft zu betreiben, die ein Bruder Heinrichs fortführte.

Mina Hummelbeck mit ausgeprägtem Philtrum und Amorbogen der Lippen, die auf dem Bilde oben ein wenig trotzig am Betrachter vorbeischaute, stammte aus prekären Verhältnissen, in denen der frühverstorbene Vater sich als Tagelöhner und Fuhrmann durchschlug. Ihre Mutter starb, als Mina knapp sechseinhalb Jahre alt war. 1860, als der Vater dann starb, war sie erst knapp 8 Jahre alt. Vermutlich in der Verwandtschaft hin- und hergeschoben, wird sie keine Kindheit in liebevoller Umgebung erlebt haben. Ihre Mutter Luise Lehrmann stammte aus einem Schuhmacherbetrieb (Lehrmann, Erhardt) in Unna. Und möglicherweise ist die Bekanntschaft mit meinem Urgroßvater auf diese Umgebung zurückzuführen; ich weiß es nicht. An dieser Stelle möchte ich eine kleine Anmerkung zur mündlichen Überlieferung von Familiengeschichte(n) innerhalb meiner Familie einschieben:

Exkurs:

Meine Großmutter Emma Johannette Löchelt, die mit Emil Gustav einen der Söhne meiner Urgroßeltern heiratete, hat mir in meiner Kindheit sehr viel auch über meinen Großvater, seinen Beruf und sein Herkommen berichtet. Mein Großvater war jedoch im Januar 1943, knapp sechs Monate vor meiner Geburt gestorben, so daß er mich und ich ihn leider nicht kennenlernen durfte. Mein Bild von ihm war geprägt durch ein (etwas unscharfes) Porträt, Ausschnitt eines größeren Bildes, das im Wohnzimmer meiner Großmutter hing und das ihr offenbar viel bedeutete:



Außerdem zeigte mir meine Großmutter immer wieder einmal Hinterlassenschaften meines Großvaters wie Uhren, einen goldenen Ring mit den Initialen EK, die Grubenlampe und anderes. Das alles prägte sich dem kleinen Jürgen ein und zwar stärker als alles, was Großmutter mir in weiter fortgeschrittenem Lebensalter noch erzählte. Dennoch habe ich immer wieder festgestellt, daß Vieles nicht oder nur mit etlichen Lücken haften geblieben ist.

Ich führe das darauf zurück, daß ich meinen Großvater nicht habe „be-greifen“ dürfen; er blieb damit immer merkwürdig fern und, verbunden damit, die familiengeschichtliche Überlieferung um ihn und seine Familie.

#### Zurück zu meinen Urgroßeltern:

Ihre Trauung dürfte in Methler stattgefunden haben, weil die Brauteltern nicht mehr lebten und die Hochzeit wahrscheinlich vom Brautvater ausgerichtet wurde. Eine Gastwirtschaft stand ihm ja zu Gebote. Bräutigam und Braut waren 23 bzw. 18½ Jahre alt und heirateten also recht früh im Vergleich zum durchschnittlichen Heiratsalter aller meiner in meiner Datenbank erfaßten Anverwandten. Letzteres beträgt bei Männern 29,6 und bei Frauen 24,5 Jahre (Zweithochzeiten allerdings inbegriffen!). Das erste Kind, eine Tochter mit Vornamen Emma, ließ nicht lange auf sich warten und wurde bereits sieben Monate nach Eheschließung geboren. Und hier erinnere ich eine Erzählung meiner Großmutter allerdings ganz genau: Gefragt nach den Geschwistern meines Großvaters pflegte sie gelegentlich quasi naserümpfend zu antworten, es habe sich um „sehr viele“, nämlich insgesamt elf Kinder, gehandelt. Prüde, wie meine Großmutter auf den ersten Blick erscheinen mochte, schien sie den „ehelichen Fleiß“ ihrer Schwiegereltern ein wenig degoutant zu finden. Dabei war die Wirklichkeit noch ein wenig eindrucksvoller: mit einem zeitlichen Abstand von jeweils zwei Jahren untereinander wurden in der Zeit von 1873 bis Oktober 1897 insgesamt fünfzehn (!) Kinder geboren, sechs Mädchen und neun Jungen. Elf Kinder waren es, die das Kleinkindalter überlebten und daher in meiner Großmutter „Statistik“ eine Rolle spielten.

(Übrigens: Maria Theresia schenkte sechzehn Kindern das Leben, betätigte sich außerdem als Kaiserin und führte als solche einen Krieg gegen Friedrich II, von Preußen. Es ist nicht bekannt, daß sie über die Umstände ihres Lebens geklagt hätte.)

Auch mich beeindruckt die mütterliche Leistung Minas sehr, allerdings in einem durch und durch positiven Sinne: wenn es erlaubt ist, Zeugung und Geburt eines Kindes mit Zuneigung und Liebe der Ehegatten gleichzusetzen, dann muß die Ehe meiner Urgroßeltern sehr glücklich gewesen sein. Und nicht nur die mütterliche Leistung Minas beeindruckt mich. Gleiches gilt auch für die jahrzehntelange Leistung des Urgroßvaters, mußte er doch die materiellen Mittel heranschaffen, die der Familie das Überleben gestattete, er, der Schuhmacher! Die Kinder mußten ernährt, gekleidet und erzogen werden und für alle mußten Schlafstellen vorhanden sein, selbst wenn es üblich war, daß drei oder vier kleinere Kinder sich ein Lager zu teilen hatten. In Minas und Heinrichs Haushalt hätte man sicher erfahren können, was Armut tatsächlich bedeutet! Bedenken wir bitte: es gab keinerlei staatliche Unterstützung von Familien, kein Kinder-, Eltern- oder ähnliches Geld. Es gab keinen Mutterschutz, keine Elternzeit und kein „Hartz IV“ oder wie auch immer diese Zuwendung in Zukunft heißen mag. Ziemlich genau in der Mitte dieser Kinderschar stand mein Großvater Emil Gustav, am 30. Juni 1884 in Husen geboren. Mit welchen seiner Geschwister Emil als erwachsener Mann Kontakte pflegte, weiß ich nicht zu sagen. Es gibt nur Indizien. Heinrich Wilhelm Otto, gerufen Otto, taucht auf Photographien auf, die anlässlich Familienfeiern entstanden:



Emma Löchelt verh. Kiesenberg, Irmgard, Otto und Emil Kiesenberg, Helene Schmidt verh. Löchelt u. Pauline Bornefeld, Otto Kiesenbergs Ehefrau; 20er Jahre

Überdies liegt mir eine Abbildung von Elfriede (Frieda) Kiesenberg mit ihren Kindern und eine weitere vor, auf der auch ihr Ehemann namens Axenath zu sehen ist. Das Paar, der Ehemann war Metzger in Obermassen und stammte aus Ostpreußen, heiratete 1902 in Methler. Meine Großmutter berichtete mir, daß Frieda während eines Bombenangriffes auf das Ruhrgebiet ums Leben kam. Es muß etwa im Jahre 1944 gewesen sein.



Elfriede (Frieda) Kiesenberg verheiratete Axenath mit Ehemann und Kindern ca. 1915

Eine weitere Schwester namens Alma Kiesenberg spielte später Ende der 40er Jahre in meinem eigenen Leben noch eine Rolle. Ich kann diese Alma, deren Vorname in keiner der Taufurkunden der Kiesenberg-Töchter auftaucht, leider keinem dieser Kinder eindeutig zuordnen. Alma ist die hier 1913 abgebildete junge Frau in der Mitte des Photos, die meine Mutter mit einem Kreuz („Tante Alma“) gekennzeichnet hat.



Das vorstehende Bild stammt als Vorderseite von einer Postkarte, die Oskar Person aus Brackwede am 27.06.1913 offenbar nach einem Antritts-Besuch bei den Löchelts in Bochum an seine künftige Schwägerin Emma Löchelt („Wertes Fräulein...“) geschrieben hat. Der Text selbst ist relativ belanglos, läßt jedoch den Schluß zu, daß Oskar seinerzeit bereits mit Alma verheiratet war, denn er grüßt „...nebst Familie“. Die Persons lebten Ende der 40er Jahre in Herdecke an der Ruhr. Meine Großmutter und ich verbrachten im August 1949 einige Tage bei diesen Verwandten, und es entstand u.a. dieses Bild:



Oskar war leidenschaftlicher Photograph. Und so entstand durch ihn dieses Bild ebenso wie das vorherige von 1913. In der linken Hand hält er den Auslöser des Photoapparates. Er hat mich in den Arm genommen, und ich erinnere mich noch des sehr festen Händedruckes, wenn er mich bei einem Spaziergang an der Hand hielt. Meine Großmutter, rechts, war im Zeitpunkt der Aufnahme knapp 62 Jahre alt, und Alma schätze ich auf 77 Jahre. Sie wäre dann ungefähr zu der Zeit jener Kiesenberg-Tochter geboren worden, die ich nach der Taufurkunde mit dem Vornamen Emma (zufällig derselbe wie der meiner Großmutter) in meine Datenbank aufgenommen habe.

Die genauen Sterbedaten und -orte meiner Urgroßeltern waren mir bis zum August 2018 nicht bekannt. Der erhaltene Ahnenpaß meiner Mutter gibt dafür leider nichts her. Das Todesjahr 1911 für Heinrich und Juni 1913 für Mina stützt sich auf mündliche Angaben meiner Großmutter und meine darauf zurückgeführten Notizen aus den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts. Ich vermutete, daß Heinrich und Wilhelmine in Husen gestorben sind. Husen war seit 1908 eine eigenständige Pfarrei: Auf die Anfrage eines ARCHION-Nutzers bezüglich der Daten und Urkunden für den Zeitraum 1900 - 1920 teilte ARCHION-Mitarbeiter Seyfried am 10.03.16 im ARCHION-Forum mit: "Für diesen Zeitraum müssen Sie sich wahrscheinlich direkt an die Kirchengemeinde wenden (heute: Friedenskirchengemeinde Dortmund-Nordost), da die Kirchenbücher von Husen-Kurl bisher nicht verfilmt bzw. digitalisiert wurden". Ich habe am 15. Mai 2018 eine entsprechende Anfrage an die Friedenskirchengemeinde in Dortmund gerichtet. Nach langem Hin und Her und nachdem die Angelegenheit erst auf eine Intervention bei der Dortmunder Superintendentur drei Monate später in Gang kam, meldete sich die Pfarrerin Magdalene Grünke aus Husen-Kurl bei mir und übersandte mir freundlicherweise die Kirchenbuchkopien aus dem Sterberegister meiner Urgroßeltern, von Otto Kiesenberg, dem älteren Bruder meines Großvaters und von Friedrich Kiesenberg, der der Sohn des Letzteren gewesen sein dürfte. Danach ist mein Urgroßvater am 15. April 1910 an den Folgen eines Schlaganfalls und meine Urgroßmutter am 12. Juni 1913 infolge Gelbsucht gestorben:

5	2				Kiesenberg Heinrich							Witwe hinterläßt die Witwe, 1 unmündiges und 7 mündige Kinder
---	---	--	--	--	------------------------	--	--	--	--	--	--	---

60	4	6	Husen	15.	April 1910	Schlaganfall	19.	April 10	K.	Graf
----	---	---	-------	-----	---------------	--------------	-----	-------------	----	------

Kirchenbuch Husen-Kurl 1910, heute Friedenskirchengemeinde Dortmund-Nordost  
Abschrift:  
„5., 2; Kiesenberg Heinrich; Schuhmachermeister; hinterläßt die Witwe, 1 unmündiges  
und 7 mündige Kinder; Alter: 60 Jahre 4 Monate 6 Tage, Wohnort: Husen, Sterbedatum:  
15. April 1910; Todesursache: Schlaganfall; Beerdigungsdatum: 19. April 10; K  
(kirchliches Begräbnis, KJK); Name des Pfarrers“.

16.	-	12.			Kiesenberg geb. Hummelbeck Witwe							Witwe hinterläßt: 6 Söhne, 3 Töchter
-----	---	-----	--	--	--	--	--	--	--	--	--	---

59	-	-	4	12.		Gelbsucht	15.		K.	Graf
----	---	---	---	-----	--	-----------	-----	--	----	------

Kirchenbuch Husen-Kurl 1913, heute Friedenskirchengemeinde Dortmund-Nordost  
Abschrift:  
„16., -, 12.; Kiesenberg geb. Hummelbeck, Wilhelmine; Witwe; hinterläßt: 6 Söhne 3  
Töchter; Alter: 59 Jahre; Sterbedatum: 12 „ (Juni, KJK); Todesursache: Gelbsucht;  
Beerdigungsdatum: 15 „ (Juni, KJK); Name des Pfarrers“.

Den merkwürdigen Angaben bezüglich der von den Eheleuten hinterlassenen Kindern  
(1910: acht, davon eines unmündig; 1913: neun, davon sechs Söhne und drei Töchter)  
will ich noch nachgehen. Zu diesem Zwecke muß ich noch weitere Lebensdaten dieser  
Kinder, meiner Großtanten und -onkel erforschen.

Mein Großvater Emil Gustav Kiesenberg:

Emil Kiesenberg, war das achte Kind seiner Eltern. Er zeichnete seine Unterschrift auf  
seiner Heiratsurkunde von 1914:

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben.  
Emil Gustav Kiesenberg



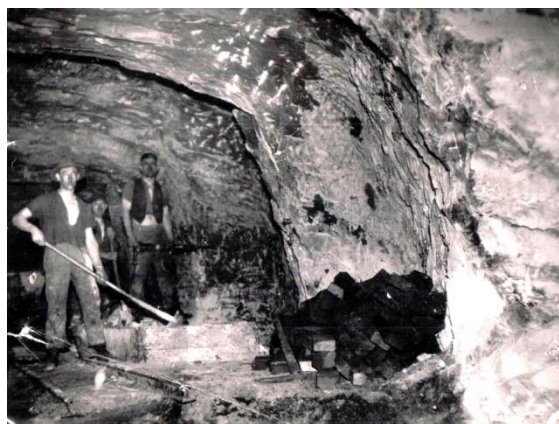


Der dreißigjährige Emil Kiesenberg als Bräutigam am 01. August 1914

Emil wurde am 30. Juni 1884 in Husen bei Dortmund geboren. Über seine Kindheit sind mir keine Erzählungen mehr erinnerlich. Ich kann daher nur aufgrund seines Werdeganges Folgendes berichten. Er wird die damalige Volksschule in Husen besucht und mit 14/15 Jahren und seiner Konfirmation etwa im Jahre 1898/1899 verlassen haben, besaß also eine einfache schulische Bildung. Im Anschluß daran wird er eine Hauer-Lehre, also eine Ausbildung zum Bergmann, begonnen und nach zwei bis drei Jahren abgeschlossen haben.

Sicher ist, daß mein Großvater seinen Wehrdienst geleistet haben, so daß er die seinerzeit häufig gestellte Frage „Haben Sie gedient?“ mit „ja“ beantworten konnte. Eines erinnere ich aus Großmutter Emmas Erzählungen genau: Emil war zu Beginn des ersten Weltkrieges in Stettin garnisoniert. Um welche Einheit es sich handelte, ist mir nicht bekannt. Ich komme weiter unten noch einmal darauf zurück.

Gewerbliche Ausbildung und Wehrdienst werden 1902/03 hinter Emil gelegen haben. Es ist sehr gut möglich, daß mein Großvater seine Lehre und die anschließenden Jahre als Hauer auf der Kohlenzeche Kurl absolviert hat.



Das Bild (Wikipedia) Seite zeigt Bergleute in einem Stollen der Zeche Kurl im Jahre 1930. Es läßt erahnen, wie hart und anstrengend um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert

die Arbeit unter Tage gewesen sein muß. Durch wen oder was auch immer ausgelöst, muß Emil etwa um 1910 zu dem Schluß gekommen sein, daß er sein Berufsleben nicht bis zu dessen Ende mit Erreichen der Altersgrenze oder, statistisch sehr viel wahrscheinlicher, als sogenannter Berginvalide z.B. infolge der so häufigen Steinstaublunge als einfacher Arbeiter beenden wollte. Es mag sein, daß ihn seine Vorgesetzten, die in ihm ein Potential für weiterführende Aufgaben erkannten, in dieser Überlegung bekräftigten oder gar förderten. Wie dem auch gewesen sein mag, eine weiterführende Ausbildung zum technischen Bergbaubeamten erschien Emil erstrebenswert, und da bot sich die damals schon lange renommierte Bergbauschule in Bochum an, die 1899 das heute noch bestehende Gebäude (heute: Technische Fachhochschule Georg Agricola) in der Herner Straße 45 bezogen hatte. Fachlich und bautechnisch war die Bergbauschule in Bochum das Modernste, was das Ruhrgebiet damals zu bieten hatte. Schon in der Frühphase der Industrialisierung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war es wichtig, dem Führungspersonal, meistens also den „Steigern“, ein breites technisches Basiswissen zu vermitteln, um die vielfältigen Arbeiten unter Tage fachgerecht durchführen lassen zu können. Dazu wurde 1816 ein technisch-wissenschaftliches Institut für Bergleute gegründet. Aus ihm ging die Bergbauschule hervor.



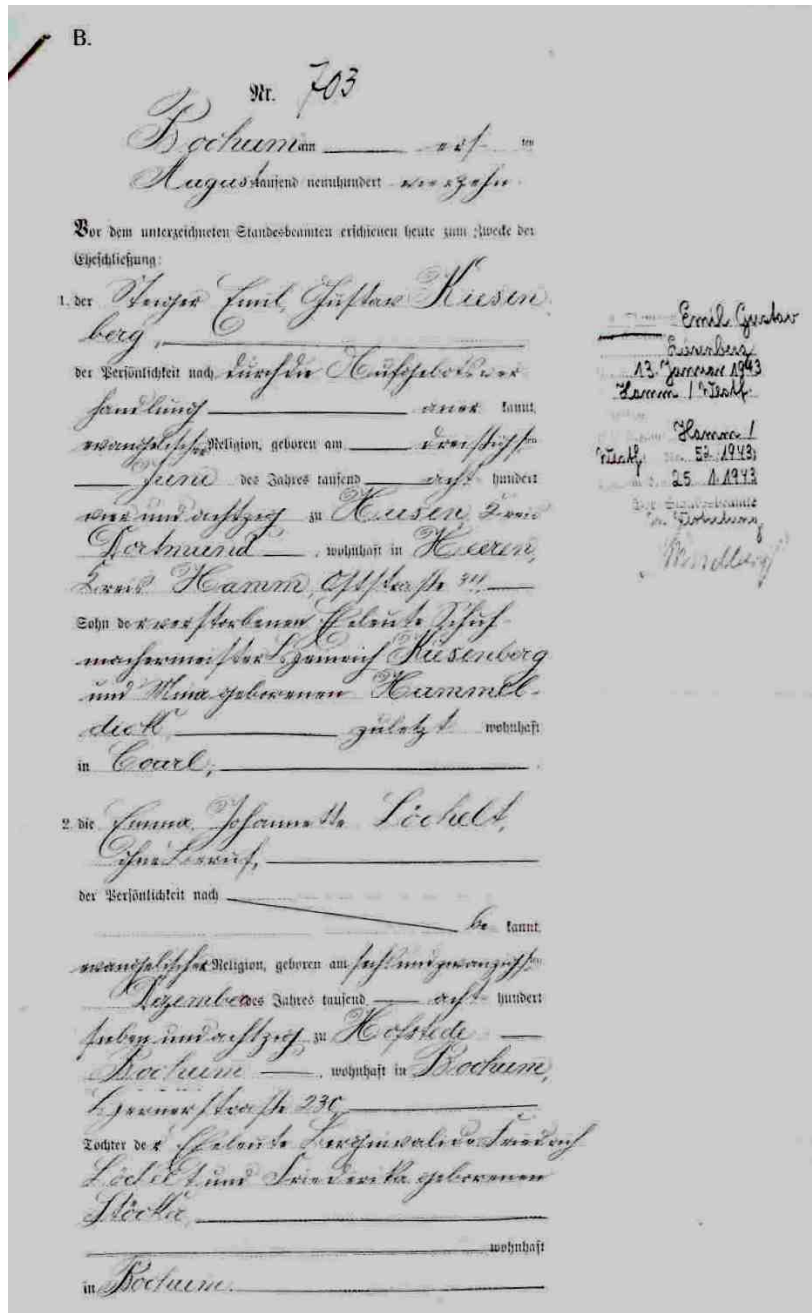
Die Bochumer Bergbauschule an der Herner Straße 45 um 1900

Um ein Bild vom damaligen Aussehen der Bergknappen in Bochum um 1900 zu vermitteln, habe ich die folgende Photographie ausgesucht:



Die Umgebung dieser Bergschule mit ihren jungen strebsamen Schülern, nicht weit vom Elternhause entfernt ebenfalls an der Herner Straße (1913: Nr. 230) gelegen, war nach Großmutter's Worten eine beliebte Flaniermeile der weiblichen Bochumer Jugend, gut geeignet, den Zukünftigen ausfindig zu machen und kennenzulernen. So geschah es dann auch im Falle meiner Großeltern: Emil war ihr oder sie war Emil „über den Weg gelaufen“. Mit der Eheschließung 1914 begann eine lebenslang glückliche Ehe, die durch den viel zu frühen Tod Emils 1943 endete.

Die standesamtliche Trauung meiner Großeltern fand am 01. August 1914 statt, an dem Tag, an welchem mit der deutschen Kriegserklärung an Rußland der 1. Weltkrieg begann. Die kirchliche Trauung nahm der Pfarrer am 03. August im Hause der Brauteltern vor.



Traurkunde meiner Großeltern, Seite 1 (unscharfe Vorlage)

Als Zeugen waren zugesogen und erschienen:

3. d. d. Liebkunne'sche Ludwig Löchelt

der Persönlichkeit nach Ludwig Johann Militärbauoff

34 Jahre alt, wohnhaft in Bochum,  
Langerstrasse 92

4. d. d. Herminie'sche Emma Löchelt

der Persönlichkeit nach Ludwig Johann Hartung'sche

32 Jahre alt, wohnhaft in Bochum,

Langerstrasse 230

Der Standesbeamte richtete an die Verlobten einzeln und nacheinander die Frage:

ob sie die Ehe miteinander eingehen wollen.

Die Verlobten bejahten diese Frage und der Standesbeamte sprach hierauf aus:

dass sie kraft des Bürgerlichen Gesetzbuchs nunmehr rechtmäßig verbundene Eheleute seien.

Sohn Emil Gustav Kiesenberg  
geboren am 11. 7. 1877  
in Bochum  
(Standesamt Bochum)  
Mühle Nr. 173, 1975  
Ehe geschlossen am 7. 5. 1911  
geboren in Bochum  
(Standesamt Bochum)  
Mühle Nr. 173, 1975

Vorgelesen, genehmigt und Emil Gustav Kiesenberg  
Emma Schmecke Kiesenberg geborene Löchelt  
Friedrich Löchelt  
Heinrich Löchelt  
Der Standesbeamte  
In Vertretung: [Signature]

Traurkunde meiner Großeltern, Seite 2 (unscharfe Vorlage)

Der Text der Urkunde lautet:

„Vor dem unterzeichneten Standesbeamten erschienen heute zum Zwecke der Eheschließung: 1. Der Steiger Emil Gustav Kiesenberg der Persönlichkeit nach durch die Aufgebotsverhandlung bekannt, evangelischer Religion, geboren am dreissigsten Juni des Jahres tausendachthundert vierundachtzig zu Husen Kreis Dortmund, wohnhaft Heeren, Oststraße 34, Sohn der verstorbenen Eheleute Schuhmachermeister Heinrich Kiesenberg und Mina geborene Hummeldick (richtig: Hummelbeck, KJK), zuletzt wohnhaft in Courl (Kurl, KJK), 2. Emma Johannette Löchelt, ohne Beruf, der Persönlichkeit nach bekannt, evangelischer Religion, geboren am sechsundzwanzigsten Dezember des Jahres tausendachthundert siebenundachtzig zu Hofstede, Bochum, wohnhaft in Bochum Hernerstrasse 230, Tochter der Eheleute Berginvalide Friedrich Löchelt und Friederike geborene Stöcker, wohnhaft in Bochum.

Als Zeugen waren zugezogen und erschienen:

Bäckermeister Friedrich Löchelt (der älteste Bruder meiner Großmutter, KJK) der Persönlichkeit nach durch seinen Militärpaß anerkannt, 34 Jahre alt, wohnhaft in Bochum, Hernerstraße 92, 4. Der Handlungsgehülfe Heinrich Löchelt (der jüngste Bruder meiner Großmutter, KJK), der Persönlichkeit nach durch seinen Steuerzettel anerkannt, 22 Jahre alt, wohnhaft in Bochum, Hernerstraße 230. Der Standesbeamte richtete an die Verlobten einzeln und nacheinander die Frage: ob sie die Ehe miteinander eingehen wollen. Die Verlobten bejahten diese Frage und der Standesbeamte sprach hierauf aus, daß sie kraft des Bürgerlichen Gesetzbuches nunmehr rechtmäßig verbundene Eheleute seien“.



Die am 03. August 1914 kirchlich getrauten Großeltern Emil Kiesenberg und Emma Löchelt

Nach Abschluß seiner Ausbildung an der Bergbauschule in Bochum, die heute wohl mit dem Grad eines Technikers oder Ingenieurs enden würde, hatte Emil 1914 eine Stellung als Steiger auf der Heerener Kohlenzeche mit dem Namen „Königsborn 2/5“ gefunden. Er scheint eine Unterkunft in der damaligen Oststraße 34, der heutigen Märkischen Straße, bezogen zu haben. Als Steiger war er finanziell in der Lage, eine Familie zu ernähren. Der Steiger unterstand einem der Reviersteiger und diese dem Fahrsteiger der Zeche. Der Fahrsteiger war dem Betriebsführer (ich erinnere noch den Namen Uhlenbruch) untergeordnet.



Anfang des 20. Jahrhunderts bot die Heerener Zeche den abgebildeten Anblick. Aus jener Zeit ist bis auf das Pfortnerhaus (s.u.) nichts mehr erhalten, weil der Bergbau in den 70er Jahren eingestellt wurde. Emil wurde mir von Großmutter und Eltern immer wieder als ein nüchterner, besonnener und ruhig wirkender Mann geschildert. Dennoch ließen ihn die üblichen beruflichen Probleme des Alltags einer Führungsperson und der Umgang mit einfachsten Bergarbeitern, beispielsweise deren Undisziplinertheit oder deren Trunksucht, auch in der Freizeit nicht völlig los. Er muß vieles mit nach Hause genommen und in sich „hineingefressen“ haben, und diese psychische Belastung hat möglicherweise das ihre zur Verstärkung seiner somatischen Probleme (Mageninsuffizienz) beigetragen. Weiteren beruflichen Aufstieg suchte Emil nicht. Möglicherweise hätten ihn größere Führungsaufgaben noch weiter belastet.



Vorstehendes Bild: Durch die Pforte bei diesem Pfortnerhaus ging mein Großvater Tag um Tag ein und aus. Rechts von ihr auf dem Zechengelände lag der werksmedizinische Dienst. Und hier erhielt ich noch als Kind in den 40er Jahren Höhensonnen-Behandlungen.

Unmittelbar nach der Hochzeit wurde Emil dann zum Kriegsdienst eingezogen. Einzelheiten sind mir aus den Erzählungen meiner Großmutter leider nicht mehr erinnerlich, auch ein Portraitphoto in Uniform existiert nicht. Erhalten hingegen ist die folgende Abbildung:



Die Abbildung zeigt die Einheit Emils; er selbst ist als Vierter von links liegend zu erkennen. Wenn ich mich richtig erinnere, wurde das Bild vor einer zerstörten Eisenbahnbrücke in Belgien aufgenommen. Es muß in den ersten Kriegswochen entstanden sein, denn die Soldaten tragen noch keinen Stahlhelm, sondern noch die unter einem tarnenden Überzug verborgene preußische Pickelhaube. Die Waffengattung scheint der Artillerie anzugehören, wird in der Mitte doch die Mündungsöffnung eines Feldgeschützes oder Mörsers erkennbar. Und zudem scheinen die Spitzen der Helme nicht mit „Pickeln“, sondern mit messingnen Kugeln bestückt gewesen zu sein. Diese sollten Verletzungen beim Bedienen der Geschütze vermeiden. Wie lange der Kriegsdienst meines Großvaters dauerte weiß ich nicht. Verletzungen oder Verwundungen hat er jedenfalls nicht davongetragen.

Emma und Emil waren gläubige evangelische Christen und dementsprechend auch in der Gemeinde aktiv, Emma in der Frauenhilfe und Emil einige Jahre lang bis 1932 als Presbyter. Vor diesem Hintergrund haben sie in ihrem Leben sicherlich nie linke, atheistisch orientierte politische Parteien gewählt. Auch Heeren, seit Beginn der Industrialisierung sozialdemokratisch geprägt, wurde von in den 30er Jahren der nationalsozialistischen Ideologie erfaßt. Emil war nach allem, was ich über ihn gehört habe, viel zu sehr „stiller Einzelgänger“, als daß er sich mit dem völkischen Kollektivismus jener NS-Rabauken hätte gemein machen wollen. Er tat nur das Allernotwendigste, was ihm als Führungskraft unter dem Gefolgschaftsführer abverlangt wurde, wie der Betriebsleiter der Zeche nun hieß. Er wurde ohne jede Überzeugung SA-Mitglied, dessen Aufgaben hauptsächlich im Sammeln von Geldspenden für verschiedene verordnete Zwecke bestanden. Das Geschrei der Nationalsozialisten war Großvater Emil meiner Großmutter zufolge ganz zuwider. Zum Widerstandskämpfer war Emil jedoch auch nicht geboren. Das hätte seinem Naturell überhaupt nicht entsprochen.

Emma und Emil standen gemeinsam mit Pfarrer Friedrich Schulze der Bekennenden Kirche nahe. Im Ganzen gesehen war das Ehepaar wahrscheinlich häufig hin und her gerissen zwischen seiner christlichen Erziehung und Lebensweise und der traditionellen Loyalität zur „Obrigkeit“ sowie dem Fanatismus und der glühenden Gläubigkeit der jüngeren Generation, die auch Tochter Irmgard und Schwiegersohn Friedhelm fest in den Griff genommen hatte.



Emil Kiesenberg im Alter von etwa 50 Jahren, ca. 1934

In Heeren wohnte die Familie Kiesenberg in Werkswohnungen bzw. -doppelhaushälften mit Gemüsegarten hinter dem Haus. Die Adressen waren die Rosenstraße und später der Schattweg.

Emil und seine Emma zeugten drei Kinder, von denen nur meine 1917 geborene Mutter Irmgard Marie überlebte. Das Söhnchen Egon starb sehr bald nach seiner Geburt 1919. Außerdem brachte Emma ein totes Kind zur Welt. Das private Leben meiner Großeltern war durch liebevolle Zuneigung geprägt. Die Haushaltsführung war sparsam, Emil ein ausgesprochen häuslicher Typ, und Emma machte ihm als fleißige und auf Reinlichkeit bedachte Hausfrau die Umgebung so angenehm wie nur denkbar. Emil war Raucher und sehr mäßiger Biertrinker: mit den (heute: meinen) Glaskrügen oder einem Siphon pflegte die Tochter ihm das Feierabendbier aus einer nahegelegenen Gaststätte zu holen. Flaschenbier gab es zwar, aber das frische Faßbier wurde vorgezogen.

Im Laufe des zweiten Weltkrieges erkrankte mein Großvater an einem akuten ernsthaften Magenleiden. Die Lebensbedrohlichkeit dieses Leidens wurde vom behandelnden Knappschaftsarzt Dr. med. Arthur Lapp viel zu spät erkannt. In das Krankenhaus in Hamm eingeliefert, verschlimmerte sich die Situation und Emil verstarb am 13. Januar 1943 an seinem Magengeschwür im Alter von noch nicht einmal 57 Jahren. Von der Schwangerschaft seiner Tochter hatte er zuvor erfahren, und er soll sich sehr auf das erwartete Enkelkind, das ich dann sein würde, gefreut haben.

Mein Vater hat seiner Schwiegermutter nach dem Tode Emils einen Kondolenzbrief geschrieben, mit dem ich diesen Aufsatz schließen will. Er zeichnet das Bild meines Großvaters aus dem Erleben Friedhelms und ist in der für meine Vater typischen etwas



groben Schrift verfaßt. Hier zunächst die Abschrift und danach die Kopie des Originalbriefes:

„17.1.43

Meine liebe, liebe Mutter!

Als ich heute von der Dienstreise zurückkam, während der ich dauernd unter dem Eindruck des Heldentodes meines lieben Bruders (Karl-Heinz, KJK) stand, fand ich auf meinem Schreibtisch das Telegramm, das mir von dem unerwarteten Tod des lieben Vaters anzeigte. Ich erhielt die Nachricht als Vater schon beigesetzt und ihm die „letzte Ehre“ erwiesen war. Und doch war es nicht die letzte Ehre, die wir ihm erweisen wollen. - Ich weiß, wie besonders Du, liebe Mutter, den Verlust betrauerst und beweinst. Ich habe immer wieder erlebt, wie sehr Vater und Du aneinander hingt, wie fürsorglich Ihr zueinander gewesen seid, daß ihr beide nicht neben sondern für einander lebtet. Euer beider Eheleben ist immer Irmgard und mir Vorbild gewesen und soll es auch weiterhin sein.

Ich habe es bisher nie gefragt, aber ich glaube und hoffe, daß Vater und auch Du, liebe Mutter, es empfunden habt, daß ich den lieben Vater nicht nur liebte sondern verehrte.

Wenn Vater und ich manchmal (Seite 2:) im Herrenzimmer oder Wohnzimmer allein zusammen waren, dann wußten wir beide uns nicht immer viel zu erzählen. Aber doch hatte ich jedes Mal das Gefühl, daß wir beide uns in unserer ruhigen, stillen westfälischen Art richtig verstanden. Dann sprachen wir von Mann zu Mann uns aus und unsere Herzen verstanden sich.

Das Pflichtbewußtsein, mit dem er als anständiger Mann selbstlos seiner Arbeit nachging, indem er wahrscheinlich schon mit dem Kennzeichen des Todes behaftet war, soll mir immer Vorbild sein.

Ich sprach eben von der „letzten Ehre“, liebe Mutter. Sehr bedauere ich es, daß ich nicht bei dem Heimgang in die Ewigkeit und der Bestattung zugegen sein konnte. Aber genau so wie Du, so werden auch Irmgard und ich das Andenken des lieben Entschlafenen in Ehren halten.

Als ich vor einiger Zeit von ihm Abschied nahm, da freute er sich auf den

Sommer, wenn er wieder gesund sein würde und auf den Familienzuwachs, den wir dann feierlich begehen wollten. (Seite 3:) Leider kann er das nun nicht erleben. Aber ich will hoffen, daß er eingeschlafen ist unter dem Gedanken, daß er nicht umsonst gelebt hat, sondern daß nach ihm neue Generationen leben werden die doch Blut sind von seinem Blut.

Ich weiß wie besonders schmerzlich für Dich der Verlust, liebe Mutter, ist. Wenn ich Dir nun mein Beileid aussprechen würde, dann würde ich das als gefühllos und roh ansehen, denn nun empfinde ich erst richtig, wie auch Vater und ich uns nahegestanden haben und wie nah ich zu der Familie stehe, die diesen Schmerz nun tragen muß.

Du, unsere liebe Mutter, mußt nun nicht glauben, daß mit unserem lieben Vater auch Dein Leben und Deine Zukunft ins Grab gesunken sind. Irmgard und ich - besonders Irmgard in nächster Zukunft - wir werden Dich, Deine Liebe und Deinen immer gut gemeinten Rat besonders gebrauchen können. Trotz aller Trauer sind wir glücklich, daß wir Dich noch haben und wir hoffen und bitten zu Gott, daß Du uns noch ganz lange erhalten bleiben mögest.

(Seite 4:) Du bist in Deinem Schmerz nicht allein, liebe Mutter.

Wir wollen uns immer wieder sagen, liebe Mutter: es ist gut so, wie es der Herrgott bestimmt. Daran müssen wir glauben, daß Er alles richtig macht.

Jetzt erst verstehe ich das Wort, das meine Mutter nach dem Helldentode meines Vaters und ihres Bruders öfters sagte, in seiner ganzen Bedeutung: "Wen der Herrgott liebt, den züchtigt er!"

In tiefem Schmerz grüßt  
Dich, liebe Mutter, und Dich, meine  
geliebte Irmgard

Euer Friedhelm"

14. 1. 43.

Herrn liebe, liebe Tochter!  
Als ich heute von der Dienstreise  
zurückkam, empfand ich ein  
tiefes Leid über den Verlust  
meines lieben Schwiegervaters,  
sind ich tief mit dem Tode  
des Mannes, der mir so viel  
Gutes getan hat, und  
den ich so lieb habe.  
Ich weiß, wie es  
sein wird, wenn ich  
einmal in die Fremde  
gehe, und ich weiß,  
dass ich dann  
nie mehr so glücklich  
sein werde, wie ich  
jetzt bin. Ich weiß  
auch, dass ich dann  
nie mehr so viel  
Liebe empfangen  
werde, wie ich jetzt  
empfangen habe.  
Ich weiß, dass ich  
dann nie mehr so  
viel Glück haben  
werde, wie ich jetzt  
haben habe. Ich weiß  
auch, dass ich dann  
nie mehr so viel  
Freude empfangen  
werde, wie ich jetzt  
empfangen habe.

Ich habe bis jetzt  
nie geweint, aber  
jetzt weine ich  
tief. Ich habe  
nie so viel  
Gedanken  
über den Tod  
gehabt, wie  
jetzt. Ich habe  
nie so viel  
Leid empfunden,  
wie jetzt.

Herrn Tochter sind ich unerschrocken

im Wohnzimmer oder Saalzimmer  
Allein zusammen wohnen, denn wir haben  
wir beide uns nicht immer sehr viel  
zu erzählen. Aber das fachte ich jetzt  
durch das Gefühl, daß wir beide uns  
in diesem Verhältnis, allem unvollständig  
das richtig verhalten. Wenn jedoch  
wir uns doch zu einem und uns,  
und diesem Gegenstand verhalten  
sich.

Das Pfingstfest, mit dem wir uns  
verpflichteten, doch selbst unser  
Arbeit nachzugehen, indem wir uns  
eigentlich mit dem Gegenstand des  
Wahrspruches war, soll mir immer  
nützlich sein.

Es freut mich sehr von der letzten Seite  
einer Briefe. Das bedeutet ich  
daß ich nicht bei dem Gegenstand  
in die Freiheit sind der Befreiung  
zu gehen für den. Aber wenn ich  
von der so werden wird Sonntag sind  
ich das Gedanken der lieben Gattin  
in dem fachte.

Ich ist nur weniger Zeit von ihm  
sind wegen, da fachte wir sie auf dem  
Wohnung, wenn wir wieder gefand sein  
wird sind wir das fernste zu sein,  
den wir dem schließlich bezeugen wollen.

Gnädigst komme mir das mir nicht  
mehr unbekannt. Obw ich will hoffen,  
dass wir mich persönlich ist in der dem  
Gedenken, dass wir nicht in der dem  
letzten Jahr, sondern dass noch ich  
mein Gedenken haben werden, die  
die ~~die~~ sind von meinem Geist.

Ich weiß, wie besonders pflege ich  
für die der Anteil, lieber Herr, H.  
Dann ist die mir mein Gedanke die =  
Zungen nicht, denn nicht ist der  
die größte Teil und auf dem dem  
mir nicht ich auf nicht, wie mich  
wird und ich in <sup>meine</sup> ~~meine~~ Jahren und  
wie mich ich die der Familie dass, die  
dieser Meinung mir davon weiß.

Die in der liebe Herr, nicht mir  
nicht glauben, dass mit in dem lieben  
wird mich die haben und die die =  
Kunst und Gott zu sein. Son =  
nen und ich - besonders Sonnen in der =  
der Züchtung - wie werden die, die die  
und die in der gut gemachten Part  
besonders zu dem. Das alle  
Gott sind mir glücklich, dass die die  
noch haben und wie hoffen und bitten  
zu Gott, dass die in der noch lange  
möglich bleiben möge.

Es liegt in diesem Begrabe nicht  
allein, liebe Schwester.

Wir wollen uns immer wieder  
freuen, liebe Schwester: es ist gut  
für uns, dass die Gnadezeit bestimmt ist.  
Wir müssen uns freuen, dass es  
alles richtig war.

Jetzt muß empfangen in der Nacht,  
das meine Schwester noch dem Tod  
dankend meine Arbeit und das  
Gedächtnis über mich in meine Jahre  
zum Gedächtnis: denn der Gnad-  
zeit liebt, das "gütigste"!

In diesem Begrabe schreibt  
dir, liebe Schwester und dir, meine  
geliebte Schwester

Dein Bruder



Das Grab meines Großvaters Emil Kiesenberg auf dem Heerener Friedhof 1943

Zu Abschluß noch Folgendes: Meine Mutter bemerkte vielfach, daß, je älter ich wurde, ich umso mehr meinem Großvater in manchen Zügen und Verhaltensweisen gliche. Ich selbst habe das so natürlich nicht feststellen können.



Der Großvater und sein Enkel, beide im Alter von fünfzig Jahren

Mein Großvater Emil Gustav Kiesenberg war Steiger, mein Urgroßvater Friedrich Gustav Adolf Löchelt Grubenschmied. Beide Vorfahren habe ich nicht persönlich kennengelernt: der Großvater starb im Januar vor meiner Geburt. Das Steigerlied „Glück auf, der Steiger kommt“ jedoch, das die Bergleute mit Stolz stehend singen, lernte ich schon als kleiner Junge von der Großmutter auswendig aufzusagen. Ich stand am Straßenrand oben an der Bergstraße in Heeren, wenn Bergmannskapelle und -spielmannszug mit dem wohlbeleibten Tambourmajor an der Spitze in ihren pechschwarzen Uniformen mit ihren vielen Messingknopfreißen und den federgeschmückten Kappen zu festlichen Anlässen diese Marschmelodie spielten. Es lief mir immer ein kleiner Schauer über den Rücken. Und: die letzte Strophe mit dem „Leder vor dem Arsch“ bereitete meiner Großmutter doch ästhetische Probleme im Umgang mit dem Wort ARSCH (pfui! s. auch oben). Dabei war es doch nur das Grobledertuch, auf dem die Bergleute über das Gestein rutschten. und es schützte nun einmal den Allerwertesten.

Ich singe dieses Lied heute hin und wieder gerne und vor allem laut! Ich möchte den Text dieses Liedes am Ende dieses Aufsatzes im respektvollen Andenken an Steiger Emil Gustav Kiesenberg wiedergeben:

Glück auf, Glück auf, der Steiger kommt.  
|: Und er hat sein helles Licht bei der Nacht, :|  
|: schon angezünd't :|

Schon angezünd't! Das gibt ein'n Schein,  
|: und damit so fahren wir bei der Nacht, :|  
|: ins Bergwerk ein :|

Ins Bergwerk ein, wo die Bergleut' sein,  
|: die da graben das Silber und das Gold bei der Nacht, :|  
|: aus Felsgestein :|

Der Eine gräbt das Silber, der and're gräbt das Gold,  
|: doch dem schwarzbraunen Mägdelein, bei der Nacht, :|  
|: dem sein wir hold :|

Ade, nun ade! Lieb' Schätzelein!  
|: Und da drunten in dem tiefen finst'ren Schacht, bei der Nacht, :|  
|: da denk' ich dein :|

Und kehr ich heim, zum Schätzelein,  
|: dann erschallet des Bergmanns Gruß bei der Nacht, :|  
|: Glück auf, Glück auf! :|

Eine weitere überlieferte Strophe, die Emma gar nicht behagte, lautet:

Die (*Variante: Wir*) Bergmann'sleut sein's kreuzbrave Leut,  
|: denn sie (*wir*) tragen das Leder vor dem Arsch bei der Nacht :|  
|: und saufen Schnaps :|



**GLÜCK AUF!**

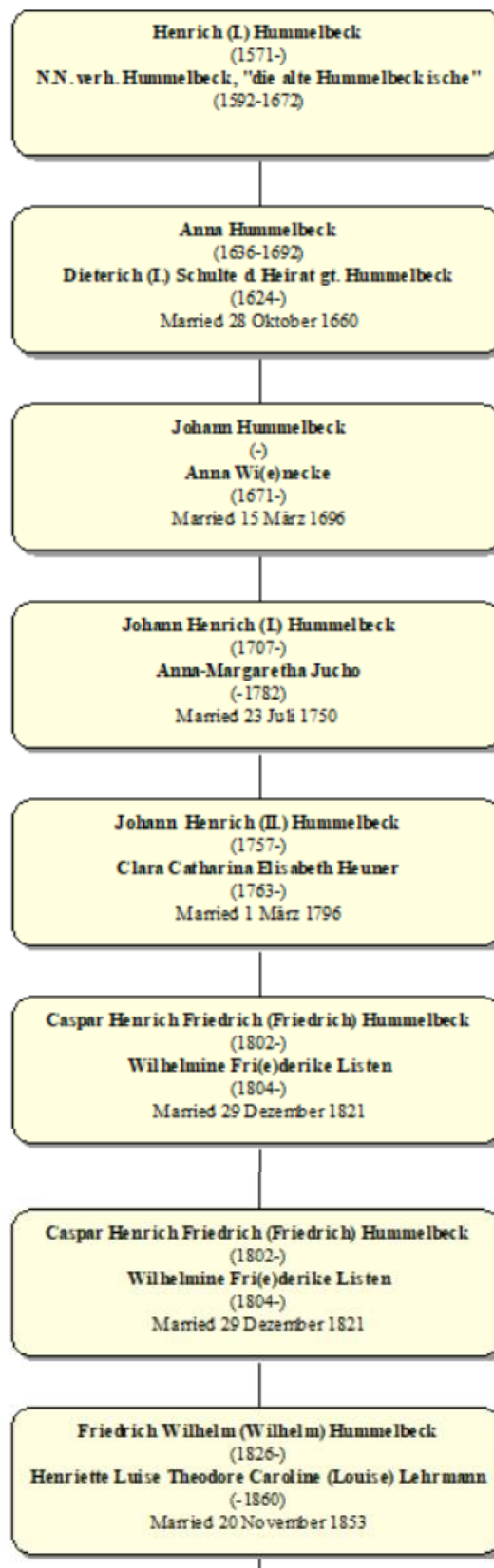


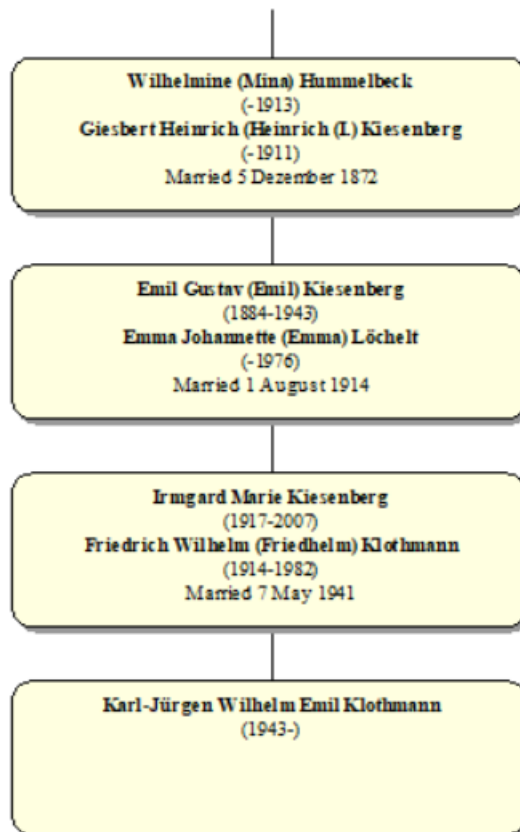
Anlage 1: Die genealogische Linie von Laurenz Giesbert bis zu K.-Jürgen Klothmann



Anmerkung: Das Todesjahr meines Urgroßvaters (meiner Urgroßmutter) muß richtig lauten 1910 (1913)

Anlage 2: Die genealogische Linie von Henrich (I.) Hummelbeck bis zu K.-Jürgen Klothmann





Anmerkung: Das Todesjahr meines Urgroßvaters (meiner Urgroßmutter) muß richtig lauten 1910 (1913)

Ach! ...und noch ein Nachtrag:

Mir geht es gelegentlich so, daß mir immer wieder einmal bestimmte typische Wendungen und Sentenzen meiner Eltern und Großeltern einfallen, an die ich mich viele Jahre gar nicht erinnerte.

So ging es mir Ende Mai 2018 mit folgendem Satz:

„Der Magistrat hat fegen lassen“

Diesen Ausruf soll mein Großvater Emil immer wieder einmal getan haben, wenn er Ehefrau und Tochter etwas spendieren wollte. Natürlich konnte ich als kleiner Junge mit dem „Magistrat“ nichts anfangen. Die Bedeutung des Wortes und auch des Vorganges, der in dem Satz beschrieben wird, mußte mir meine Großmutter erklären. Vor Festtagen und vor dem Besuch von Fürsten in den Städten, ließ die städtische Obrigkeit die Straßen und Plätze von Unrat säubern. Das blieb beim kleinen Jürgen hängen!

...und noch eine Erinnerung:

Eines der Lieblingsgerichte Emils waren Schweineohren und -pfötchen.